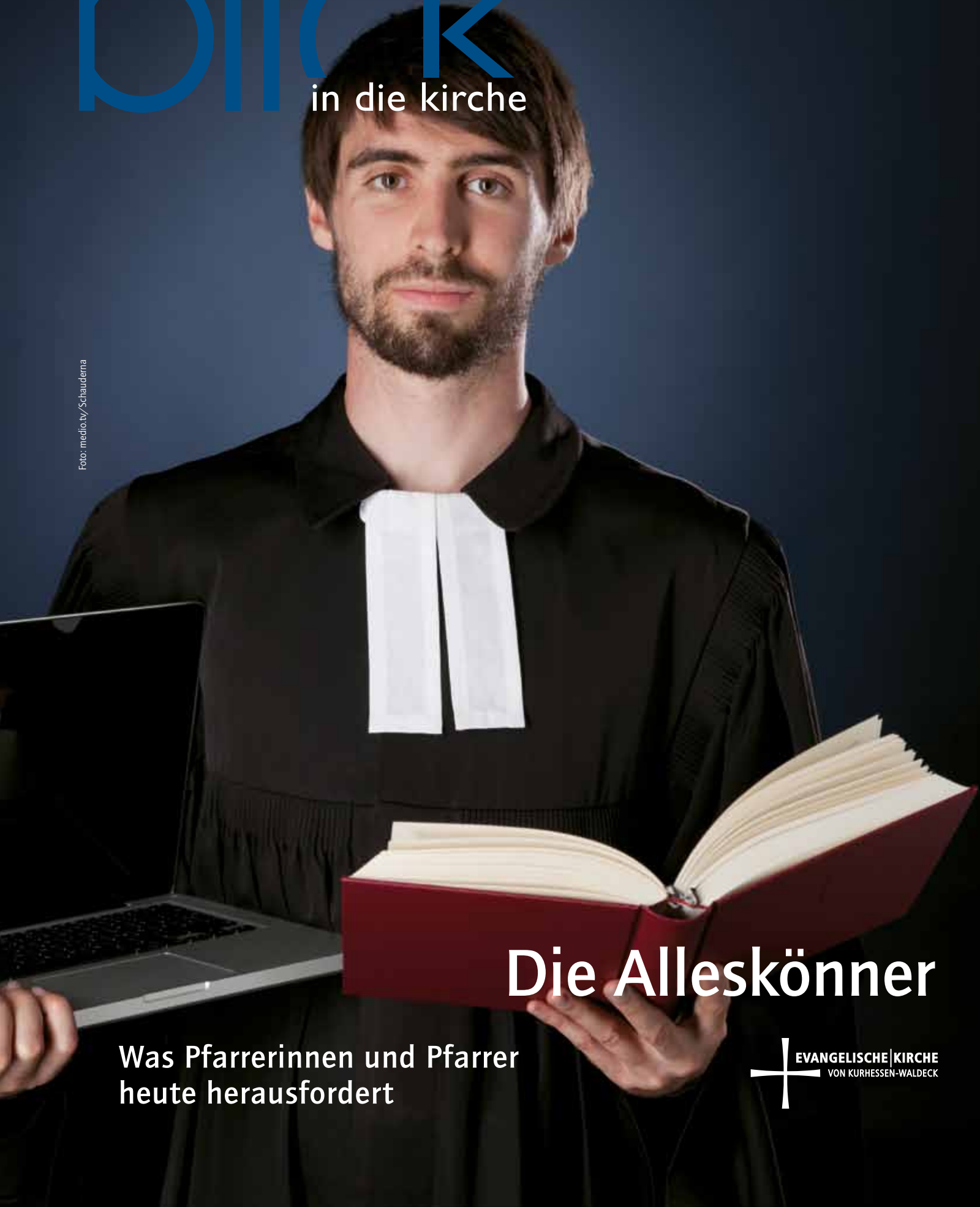


blick

in die kirche

Foto: medio.tv/Schauderna



Die Alleskönner

Was Pfarrerinnen und Pfarrer
heute herausfordert



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Cornelia Barth, Redakteurin
blick in die kirche

Das Titelbild dieser *blick*-Ausgabe zeigt – sinnbildlich – den Pfarrerberuf zwischen Tradition und Moderne, zwischen Verkündigung des Evangeliums und Management, zwischen Seelsorge und Verwaltung. Ein komplexes Berufsbild, in dem vieles gefragt ist: fundiert Auskunft zu geben in Glaubenssachen (Fachleute für Bibel und Glauben sein), Kinder im schwierigsten Alter zu motivieren (Konfirmationsunterricht), Menschen in höchster Not beizustehen oder in größter Trauer zu trösten (nicht nur als Notfallseelsorger), um nur einige Anforderungen aufzuzählen. Pfarrer als „Alleskönner“ – ein etwas flapsiger Titel, aber durchaus ernst gemeint; die Beiträge in diesem Heft unterstreichen es.

Dies hat medio-Fotograf Christian Schauderna treffend ins Bild gesetzt – mit einem männlichen Model. Wo bleiben denn da die vielen Pfarrerinnen, die in unserer Kirche Dienst tun in der Gemeinde, in den

Funktionsstellen, als Dekaninnen, Pröpstinnen mag sich so manche oder mancher fragen und das politisch Korrekte vermissen. Aber wenn Sie das Heft durchblättern, werden Sie feststellen: Das Geschlechterverhältnis im Thementeil beträgt genau 50 zu 50. Wobei wir damit (obwohl anders „gefühl“t) nicht ganz die Realität abbilden, denn 650 Pfarrern im aktiven Dienst stehen 360 Pfarrerinnen gegenüber (Stand 1. Januar 2009).

Übrigens berichten wir in diesem Heft nicht nur über die aktuellen Herausforderungen im Pfarrerberuf, sondern auch darüber, wie man dorthin kommt – also über die Ausbildung zum „vielseitigsten und schönsten Beruf, den ich kenne“, wie es ein Theologiestudent der Landeskirche formuliert (S. 6 und 7).

► **Hinweis der Redaktion:** Der vorigen Ausgabe von *blick in die kirche*, „Wir in Kurhessen-Waldeck“, lag eine aktualisierte Karte der Landeskirche bei. Da diese, obwohl 140 Änderungen verzeichnend, trotz gewissenhafter Recherche einige Fehler aufwies, wurde sie in Zusammenarbeit mit dem Landeskirchlichen Archiv erneut überarbeitet und wird Ihnen mit dem aktuellen *blick* abermals ausgehändigt.

Umgang mit charismatischen Gemeinden – Orientierung und Perspektiven

■ Eine Orientierungshilfe für den Umgang mit charismatischen Gemeinden und Gruppen hat die Landeskirche herausgegeben. Die Publikation „Herausforderungen der charismatischen Bewegung an die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck“ liefert ein differenziertes Bild der charismatischen Bewegung im Bereich der Landeskirche. Das „theologische Votum der Kammer für Mission

und Ökumene“ klärt zunächst den begrifflichen Hintergrund und widmet sich dann den Begegnungsfeldern mit der charismatischen Bewegung, deren inhaltliche Überzeugungen im Anschluss dargelegt werden. Diese werden dann theologisch reflektiert („Anfragen“) und auf ihre Herausforderungen an die Landeskirche abgeklopft. Perspektiven für den Umgang mit der charisma-

tischen Bewegung und ein Votum runden den *Didaskalia*-Band ab.

Herausforderungen der charismatischen Bewegung an die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck. Hrsg vom Landeskirchenamt Kassel, Didaskalia Heft 54, Evangelischer Medienverband, Kassel 2009, 85 Seiten, 7 Euro



Was erwarten Sie von Ihrer Pfarrerin, Ihrem Pfarrer?

Mitarbeiter-Umfrage



Foto: privat

Ich erwarte von einer Pfarrerin oder einem Pfarrer, dass sie einen Rahmen schaffen, in dem die Gemeindemitglieder Glauben entdecken, leben und gestalten können. Sie sollten nicht alles selber machen, sondern einen Blick dafür entwickeln, welche Begabungen die Menschen um sie herum auszeichnen. Außerdem ist mir wichtig, dass sie aufgeschlossen sind und den Mut haben, Dinge zu verändern. Und ich erwarte, dass Pfarrer und Pfarrerinnen authentisch sind, das leben, was sie sagen, und einsehen, dass sie nicht alles können und tun müssen.

Stefanie Kühn, Diplom-Sozialpädagogin, Jugendarbeiterin in Kaufungen



Foto: privat

Erwartungen an Pfarrer oder Pfarrerin müssen an der spezifischen Situation einer Kirchengemeinde ausgerichtet sein. Sie sollten die Nähe zu den Menschen suchen und ein offenes Ohr für deren Bedürfnisse, Fragen und Probleme haben. Die intime Kenntnis der Gemeinde ist notwendig für die Festlegung von Schwerpunkten in der Gemeindegemeinschaft. Sie sollten offen sein für neue Themenbereiche, die den Gemeindemitgliedern wichtig sind und in denen sie nach christlicher Orientierung suchen. Wichtig ist, dass sie sich als Motivatoren in den kirchlichen Arbeitsfeldern verstehen, damit eine lebendige, zusätzliche Mitglieder aktivierende Gemeinde entsteht.

Heinz-Werner Binzel, stellv. KV-Vorsitzender in Langenselbold



Foto: Siegk

Ein Pfarrer sollte alle Generationen mit tollen Ideen ansprechen können. Er muss es schaffen, Vertrauen zu gewinnen bei Jung und Alt. Das ist das Wichtigste. Was mich bewegt, ist bei unserem Pfarrer gut aufgehoben. Da habe ich vollstes Vertrauen. Gut finde ich auch, wenn er seine Gemeindemitglieder im Krankenhaus besucht, selbst wenn das gar nicht mehr in seinen Beritt fällt. Für den Pfarrer ist es wichtig, dass seine Familie hinter ihm steht. All das finden wir bei unserem Pfarrer wieder. Ich wünsche mir, dass er uns noch lang erhalten bleibt.

Hildegard Achler, Kirchenälteste in Wehretal-Langenhain



Foto: Wegst

Als Kantor an der Elisabethkirche habe ich es mit vier Pfarrerinnen und Pfarrern zu tun. Von ihnen wünsche ich mir ein offenes Ohr. Für mich als Mensch und als Kirchenmusiker. So entsteht eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. Im Gottesdienst erwarte ich ein gelungenes Zusammenspiel von Wort und Musik. Ich wünsche mir, dass meine Pfarrerinnen und Pfarrer an die ausgewählten Lieder den gleichen Anspruch stellen wie an die Texte und ihre Predigt.

Nils Kuppe, Bezirkskantor an der Marburger Elisabethkirche

blick in die kirche Thema	blick in die kirche Thema	blick in die kirche Landeskirche	blick in die kirche Kirchenvorstand	blick in die kirche Service	blick in die kirche Engagiert					
Was Pfarrerinnen und Pfarrer so alles tun – Vier Beispiele	4 + 5	Pfarramt heute – Interview mit der Prälatin	9	Kraftvoll: zehn Jahre Gospelchor „Get Up!“	13	blick-Serie: Vom Umgang mit dem Geld (5)	Termine: Seminare, Dies & das, Tagungen, Ausstellungen, Reise	20–21	Traum Beruf PfarrerIn – Andrea Brede-Obrock absolviert berufsbegleitend das Master-Studium Evangelische Theologie	24
Warum Pfarrer/in werden? Theologiestudenten berichten	6 + 7	Dekan und Pastoralpsychologin: „Pfarrer/innen sind heute gute Teampayer ... und auch nur Menschen“	10 + 11	Erstes Landesseniorenfest	14	Vieles ist in Bewegung gekommen Interview mit Joachim Lies zum neuen Finanzzuweisungsgesetz für Kirchengemeinden	18 + 19	Termine: Kirchenmusik, Landeskirchengesangstag Kirche im Radio	22	
Vikariat heute – Interview mit dem Direktor des Predigerseminars	8			Synoden tagten erstmals gemeinsam	15					
				Calvin-Jahr: Lebendige Tradition	16 + 17					



Foto: Tobias Loew

Die beiden Aufgabenfelder von Ruprecht Müller-Schiemann zeigen eine Vielzahl verschiedener Facetten. Seit fast drei Jahrzehnten ist der 60-Jährige als „Bikerpfarrer Rupi“ in den beiden hessischen Landeskirchen bekannt. Und seit 2007 ist er außerdem Kurseelsorger im idyllischen Bad Orb. Zwei Einsatzbereiche, die auf den ersten Blick kaum unter-

Was Pfarrerinnen und Pfarrer

schiedlicher sein könnten. Doch Ruprecht Müller-Schiemann hat für sich die Gemeinsamkeiten entdeckt.

„Heute gibt es kaum noch Kurser – also begegne ich in Bad Orb vor allem Patienten, die sich in der Rehabilitation von Verletzungen und Krankheiten befinden“, berichtet der Seelsorger. „Das ist mit ‚meinen‘ Motorradfahrern leider oft genauso.“ Deshalb sind es auch viele ähnliche Fragen, zu denen er um Rat gebeten wird. Fragen rund um die Gesundheit und nach dem tieferen Sinn des Lebens. Fragen, die aus einer besonderen Lebenssituation entstehen. Mit dem Wunsch, von Gott und einem Menschen begleitet zu sein.

Eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Aufgabengebiete:

Auch als „Organisator“ ist Ruprecht Müller-Schiemann stark gefragt. In Bad Orb, wo er die Spessart-Klinik, die Küppelsmühle und das Reha-Zentrum MediClin als Seelsorger betreut, organisiert der Pfarrer außerdem eine regelmäßige Reihe von Kurvorträgen. Am Thema Heil und Heilung orientiert sollen sie die medizinische Behandlung vertiefen.

Und bei seiner Aufgabe als „Bikerpfarrer“ beschäftigt ihn die Vorbereitung von Motorrad-Gottesdiensten jeweils für einen längeren Zeitraum. Seit Jahren schon nehmen daran bis zu 25.000 Motorradfahrer teil. Am Beginn einer neuen Motorrad-Saison versammeln sich die Biker etwa in der „Kirche auf dem Berg“ in Niedergründau zum „Anlassen“ der Maschinen. Und bevor sie im Herbst wieder „eingemottet“ werden, erinnern sie mit einer Gedenkfahrt an die in Hessen während der vergangenen Monate verstorbenen Motorradfahrer. Darüber hinaus hält Müller-Schiemann Andachten und Gottesdienste bei Motorradveranstaltungen und steht seinen motorrad-fahrenden Kollegen bei.

Tobias Loew

Pfarrerinnen Jutta Groß, Seelsorgerin in Meinhard-Jestädt, Kirchenkreis Eschwege

Foto: Matthias Siegk

Erst spät regte sich in ihr Wunsch, einmal ein Pfarramt bekleiden zu können. Einen nicht ganz unerheblichen Anteil daran hatte ihre damalige Gemeindepfarrerinnen Roswitha Alterhoff. Sie konnte Jutta Groß für die ehrenamtliche Mitarbeit gewinnen und zum

Theologiestudium ermutigen. Ihre erste Pfarrstelle trat Groß im Kirchspiel Jestädt, Motzenrode und Hitzelrode, unterhalb der schönen Hessischen Schweiz, an. Das war vor 22 Jahren. Hier ist sie geblieben, fest verwurzelt und umgeben von kreativen, aktiven Kirchenmitgliedern, mit denen die Arbeit Freude macht.

„Mittendrin sein mit unserer Kirche, das möchten wir auch in Zeiten, in denen so manche Tradition bröckelt“, sagt Jutta Groß. Die Menschen kämen nicht mehr unbedingt einfach so, nähmen dafür aber gern Mitmach-Angebote wie „Kirche im Grünen“, thematische Gottesdienste oder Aktionen wie die Krippenausstellung an. „Damit das so bleibt“, so die Pfarrerin, „haben wir den ‚Germeröder

Arbeitskreis‘ geschaffen. Einmal im Jahr ziehen wir uns hinter Klostermauern zurück, um Konzepte auszuarbeiten, die unser Kirchspiel für die Menschen attraktiv machen.“ Die Eventkultur habe eben auch das Dorf erreicht.

Doch das beschauliche Leben sei nicht frei von Sorge unter den Menschen. An den veränderten Bedürfnissen spüre man die Auswirkungen der strukturellen und wirtschaftlichen Probleme, unter denen viele Gemeinden im Werra-Meißner-Kreis leiden: Die Arbeitslosigkeit steigt, die junge Generation wandert ab. Zurück blieben die Älteren mit immer weniger Möglichkeiten, sich auszutauschen. Das werde die Kirche vor neue Herausforderungen stellen.

Hinzu käme der schwierige Prozess der Pfarrstellenanpassung, der alle im Evangelischen Gemeindeverband Meinhard sehr beschäftigt. Jutta Groß: „Mit den Nachbarkirchspielen Grebendorf und Schwebda werden wir bis zum Jahr 2017 vermutlich eine Pfarrstelle aufgeben müssen. Ich hoffe, dass dabei die ehrenamtlich Mitarbeitenden, die ihre Chance zur Mitgestaltung gern wahrnehmen, nicht zunehmend demotiviert werden und die Menschen ihre ‚Heimat Kirche‘ verlieren.“

Matthias Siegk



so alles tun – vier Beispiele

Pfarrerinnen Barbara Eschen, theologische Direktorin der Hephata Diakonie in Schwalmstadt

Wie es ist, nicht richtig dazuzugehören, hat sie als einziges evangelisches Kind im katholischen Kindergarten erlebt. Und auch, wie es ist, wenn sich jemand um Ausgleich bemüht: Schwester Marnegild war ihr großes Vorbild. „Vielleicht beschäftigt mich auch deswegen das Thema ‚gleichberechtigtes Miteinander‘ bis heute“, sagt Barbara Eschen. Doch nicht nur das wurde zur Lebensaufgabe, auch die schwarze Dienstkleidung. Die heute 53-Jährige wurde Pfarrerin und ist seit 1999 theologische Direktorin der Hephata Diakonie in Schwalmstadt.

„Eigentlich hatte ich nie vor, ins Diakonische Werk zu gehen.“ Vielmehr standen soziale Fragen in der praktischen Gemeindegemeinschaft im Vordergrund. Das Pfarramt in einer Hagener Stadtkirchengemeinde mit 1.800 Gemeindegliedern war die logische Konsequenz. Viereinhalb Jahre blieb sie dort. Dann kam es anders als geplant. Mit 32 Jahren wurde Barbara Eschen Diakoniefarrerin für den Kirchenkreis Hagen, mit 500 Mitarbeitenden in einer finanziell angespannten Lage. Der Job war nicht gerade begehrt. Warum musste er es trotzdem sein? „Das Diakonische

Werk war ein wichtiger sozialer Akteur für Hagen und Umgebung, immer konzentriert darauf, was dort konkret nötig und möglich war.“ Dazu noch ein Sitz im Sozialausschuss der Stadt. Gestalten mit vielen anderen zusammen, das reizte, elf Jahre lang.

Dann kam Hephata. Die zweifache Mutter wurde nun eines von drei Vorstandsmitgliedern des diakonischen Unternehmens mit 2.303 Mitarbeitenden in drei Bundesländern. „Dadurch konnte ich der Theologie wieder mehr Raum geben.“ Als Chefin der externen und internen Kommunikation gehören seitdem Laptop, Diktiergerät, Terminplaner und Handy zu ihren ständigen Begleitern. Qua Amt ist sie aber zugleich Vorsteherin der Diakonischen Gemein-



Foto: Melanie Schmitt

schaft Hephata und Leiterin der Gemeinde, die auch regelmäßig die Gottesdienste übernimmt. Doch egal, um welche ihrer Aufgaben es geht, die Persönlichkeit als Pfarrerin ist die Basis. „Ich würde meine Funktion nicht in einem Unternehmen ohne diakonischen und kirchlichen Hintergrund ausüben.“

Melanie Schmitt

Pfarrer Henning Reinhardt, Repetent am Collegium Philippinum in Marburg

Das Collegium Philippinum (CP) ist eine der traditionsreichsten Einrichtungen der Marburger Philippsuniversität. 1529 wurde es von Landgraf Philipp gegründet, um evangelischen Landeskinder das Studium der Theologie, Medizin oder Jura zu ermöglichen. Inzwischen leben in der Stipendiatenanstalt Studierende aller Fakultäten, Nationalitäten und religiösen Bekenntnisse. Henning Reinhardt ist seit November 2008 Repetent am CP.

Die Stelle ist frisch ordinierten Pfarrern vorbehalten und auf zwei, maximal drei Jahre befristet. Wie nah der 34-Jährige den Studierenden noch ist, hat ihn anfangs überrascht: „Zuerst wollte ich die Kollegiaten siezen, bin auf deren Wunsch aber zum Du übergegan-

gen“, berichtet er. Bis vor sechs Jahren war er selbst Kollegiat.

„Das Herz des CP ist die studentische Selbstverwaltung“, betont Henning Reinhardt. Der Repetent steht den Kollegiaten dabei als eine Art Geschäftsführer zur Seite. Er ist aber auch als Geistlicher und Seelsorger gefragt. Er feiert Andachten und Gottesdienste mit den Studierenden. In der Dienstwohnung, die Reinhardt mit Frau und Kind bewohnt, dürfen sich Hausbewohner jederzeit mit persönlichen Schwierigkeiten melden. Nicht zuletzt fallen dem Repetenten wissenschaftliche Aufgaben zu.

Aus dem frühneuzeitlichen Repetenten, der seinem Namen gemäß mit Studenten Lektionen wiederholte, ist heute allerdings ein fächerübergreifend gebildeter Geisteswissenschaftler geworden. Die wissenschaftliche Qualifikation – Henning Reinhardt promoviert über die Abendmahlsgespräche

zwischen Luther und Martin Bucer – gehört dabei ebenso zur Stellenbeschreibung wie die wöchentliche Studienberatung. In den von Reinhardt organisierten Mittwochsvorträgen, Leseclubs und Seminaren sollen Kollegiaten außerdem Gelegenheit bekommen, Wissen auf der Grundlage eines fächerübergreifenden Bildungsbegriffs auszutauschen. „Dabei lerne ich selbst vieles, wofür mir im Studium keine Zeit blieb“, begeistert sich Henning Reinhardt für seine Aufgabe.

Yasmin Bohrmann



Foto: Rolf Wegst

Kirche, Campus und Karriere



■ Eine gemeinsame Informationsbroschüre zum Theologiestudium haben die beiden evangelischen Kirchen in Hessen herausgegeben. Mit dem Heft „Kirche, Campus und Karriere. Theologiestudium und Pfarramt – Eine Perspektive“ wolle man bei Schülerinnen und Schülern für das Theologiestudium, das Vikariat und den Pfarrberuf werben, erläuterten Pfarrerin Dr. Regina Sommer (Kassel) und Kirchenrat Stefan Andres (Darmstadt), die in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau für die Betreuung des theologischen Nachwuchses zuständig sind. In absehbarer Zeit werde es einen großen Bedarf an theologischem Nachwuchs geben.

In der Broschüre wird das Studium der Evangelischen Theologie auf 40 Seiten vorgestellt. Mit Hilfe einer Checkliste können Interessierte testen, ob das Studium für sie in Frage kommt. Zudem berichten Studenten, was sie an der Theologie begeistert; junge Pfarrer schildern ihren Arbeitsalltag. In einem gemeinsamen Beitrag werben Bischof Martin Hein und Kirchenpräsident Volker Jung für das Theologiestudium. Der Pfarrberuf sei „eine reizvolle Verbindung von hohen geistigen Ansprüchen und intensivem und unmittelbarem Kontakt zu Menschen“.

einblicke | Info

>> Die Broschüre kann kostenlos bezogen werden im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Pfarrerin Dr. Regina Sommer Wilhelmshöher Allee, 34131 Kassel
E-Mail: ausbildungsdezernat.lka@ekkw.de

„Der vielseitigste und schönste Beruf, den ich kenne“

Warum entscheiden sich junge Menschen für den Pfarrberuf? Theologiestudenten der EKKW berichten

■ Am Bootsanleger herrscht Hochbetrieb: Dutzende Ausflügler streben an Bord der flachen Kähne, um über die Spree durch die Hauptstadt-Mitte zu schippern. Die Schiffsglocke bimmelt, der Dieselmotor qualmt, Menschen in bunten T-Shirts halten ihre Kameras hoch und knipsen die gewaltige Kuppel des Berliner Doms. Dann unter der Bodebrücke durch und – Augen nach Backbord – gemütlich vorbei an der Museumsinsel.

Der Blick nach Steuerbord ist eher etwas für Insider: Das fünfstöckige Gebäude in der Burgstraße 26 ist Sitz der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität



Die Theologische Fakultät der Berliner Humboldt-Universität

zu Berlin. Prominente Namen verbinden sich mit der akademischen Bildungseinrichtung: Kirchengeschichtler Prof. Christoph Markschies amtiert zurzeit als Unipräsident, Bischof Wolfgang Huber hat einen Lehrauftrag für Systematische Theologie, Universitätsprediger ist Wilhelm Gräb. Die Emeriti-Liste liest sich wie ein „Who is Who“ der evangelischen Theologie: Bethge, Jörns, Schröder ...

Warum ausgerechnet Pfarrer?

Jana Eggers kommt gerade aus einem Dogmatik-Seminar mit Professor Notger Slenczka. Die 23-Jährige aus Baunatal-Großenritte studiert in Berlin Theologie, sie will Pfarrerin in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck werden. Vor der Uni trifft sie sich mit ihrem Freund Jakob Albrecht. Der 25-Jährige Kurhesse studiert ebenfalls Theologie – allerdings in Leipzig. Aber Berlin ist in einer guten Stunde per Bahn zu erreichen, kein Problem also für Wochenendbesuche in die eine oder andere Richtung.

Zwei lebensfrohe junge Menschen – ein Paar, dem man sein Glück ansieht. Wie kommt man heute auf den Berufswunsch Pfarrerin oder Pfarrer? Was macht das Theologiestudium für sie attraktiv? Für Jakob Albrecht war die Sache schon recht früh klar: Pfarrer wollte er werden – so wie seine Eltern, das Pfarrerehepaar Hannah und Achim Albrecht. Aufgewachsen in einem Pfarrhaus, Gottesdienste, Jugendarbeit, Pfadfinderlager, Orgelunterricht in Schlüchtern – das alles hat Jakob sehr positiv erlebt: „Ich finde es schön, wenn man Beruf und Familie vereinen kann. Außerdem ist Pfarrer der vielfältigste Beruf, den ich kenne. Langweilig wird es nie.“

Studienortwechsel erwünscht

Mit dem Studium begonnen hat Jakob zunächst in Marburg. Nach sechs Semestern in der Lahnstadt ging er nach Leipzig, denn



Kurhessen auf dem Weg ins Pfarramt: Jana Eggers und Jakob Albrecht studieren in Berlin bzw. Leipzig Theologie

bei Theologiestudenten ist ein Wechsel des Studienortes durchaus üblich und im Übrigen auch von der Landeskirche erwünscht und empfohlen. Der Grund: Die künftigen Pfarrerinnen und Pfarrer sollen einen weiteren Horizont gewinnen, sich mit verschiedenen theologischen Lehrmeinungen konfrontieren lassen und auch unterschiedliche Lebenssituationen kennenlernen.

Für Jana Eggers war der Wechsel vom ersten Studienort Göttingen nach Berlin besonders krass: Das eher kleine und überschaubare Göttingen wählte sie, um sich den Einstieg in den neuen Lebensabschnitt leichter zu machen. Die neue Umgebung sollte

nicht zu sehr ablenken, denn das anstrengende Studium der Sprachen Griechisch und Hebräisch, das alle Theologen in den ersten Semestern zu absolvieren haben, kostete viel Kraft. Jetzt in Berlin tobt das Leben um sie herum: „In Wedding, wo ich wohne, bin ich vermutlich die einzige Deutsche“, meint sie scherzhaft: „Ich komme mir vor wie im Urlaub, wenn der Muezzin vom Nachbardach ruft oder ich beim Türken einkaufe und beim Iraner esse.“ Begegnungen mit Menschen aus unterschiedlichsten Szenen sind an der Tagesordnung – etwa in der nächtlichen U-Bahn, wo elegante Opernbesucher neben schrillen Punks sitzen.

Für andere da sein wollen

Die eher dörfliche Umgebung zu Hause in Baunatal schätzt Jana aber auch noch. Denn hier fühlte sie sich als Jugendliche im Konfirmandenunterricht besonders geborgen. Von der Pfarrerin ließ sie sich für die Kinder- und Jungschararbeit einspannen. „Ich bin zwar christlich erzogen worden, aber ohne enge Kirchenbeziehung. Das kam erst später.“ Die gute Seelsorge-Beziehung zur Gemeindepfarrerin löste bei ihr den Wunsch aus, auch beruflich für andere da sein zu wollen: „Gott ist für uns da. Trost und Hoffnung zu geben, einfach zu glauben, finde ich wichtig“, erläutert Jana ihre Motivation für den Pfarrberuf.

Pfarrerbild überdenken

Jakob hat sich für die Uni Leipzig entschieden, weil es dort das Liturgiewissenschaftliche Institut der VELKD gibt – ihn interessiert zum Beispiel, wie Agenden für den Gottesdienst entstehen. Dass das Studium ansonsten eher wissenschaftlich als praxisbezogen ausgerichtet ist, stört weder ihn noch seine Freundin. „Man braucht alles, was im Studium gelehrt wird“, sind sich beide einig. Während eines sechswöchigen Gemeindepraktikums in Gründau-Lieblos hat Jakob in der Kirche gepredigt, in der Schule unterrichtet, war mit seinem Mentor überall im Einsatz: „Dabei überdenkt man auch das eigene Pfarrerbild: Wie ist das mit Nähe und Distanz? Will ich von den Gemeindegliedern geduzt oder gesiezt werden? Welche Kleidung trage ich?“

Gute Betreuung durch EKKW

Regelrecht begeistert sind beide Theologiestudierende von der Betreuung durch das Ausbildungsreferat der Landeskirche: „Wir haben echt Glück, in der EKKW zu sein“, sagt Jakob, der auch im Vorstand des Landeskonvents der Theologiestudierenden ist. 108 Namen stehen zurzeit auf der Liste, alle angehenden Theologen werden regelmäßig nach Hofgeismar eingeladen. Dort wird auch offen über die Berufsaussichten gesprochen. Die Perspektiven sind gut: Alle sollen in den Pfarrdienst übernommen werden.

Lothar Simmank

Teamfähig und schwungvoll

Das sind Vikarinnen und Vikare in der Regel, wenn sie ins Predigerseminar kommen. Wie sie dort nach dem Studium auf den Pfarrberuf vorbereitet werden, darüber berichtet Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh

blick in die kirche: Kirchenreform, demographischer Wandel, eine pluralistische, auf Individualität ausgerichtete Gesellschaft – das sind Gegebenheiten, mit denen Pfarrerinnen und Pfarrer heute konfrontiert sind. Dabei stehen sie als Person mehr denn je unter Beobachtung. Wie bereitet das Predigerseminar die Vikarinnen und Vikare darauf vor?

Cornelius-Bundschuh: Die jungen Kollegen kommen mit einem großen Schwung hier an. Dieser Schwung soll nicht verlorengehen. Vielmehr muss er eine Struktur, eine Gestalt bekommen. Sie soll helfen, später angemessen und selbstbewusst mit Belastungen oder konkreten Widerständen umzugehen. Die Vikare sollen hier im Haus lernen, mit ihrer hohen Motivation, ihren Kenntnissen und Fertigkeiten, nachher auch gute Pfarrer zu sein.

Um das Stichwort Kirchenreform aufzunehmen: Es ist immer am schwierigsten, es für die Gegenwart zu sagen, um welche Fragen es für die Kirche vorrangig geht. Aber es ist deutlich: Die jungen Kollegen sind sich im Klaren darüber, dass sie persönlich eine Menge zu tragen haben, dass sie das, was sie später tun, mit ihrer Person einlösen müssen. Deswegen spielt eine wesentliche Rolle die Frage: Was ist mein Glauben? Wie kann ich das, was für mich selber im Glauben gewachsen ist, in einer reflektierten Form weitergeben? Also: Wie gewinne ich eine Frömmigkeit, die zeitgemäß ist, überzeugend und zugleich mich selber trägt? Deswegen spielt das, was gegenwärtig unter dem Begriff Spiritualität diskutiert wird, schon in der Ausbildung eine große Rolle.

Eine Pfarrein berichtete kürzlich, was ihr auf den Nägeln brennt: die Pfarrstellen-Reduktion, die Frage „Wie bleibt Kirche zeitgemäß?“ und der Druck: Man fühle sich für alles verantwortlich.

Cornelius-Bundschuh: Dieser Druck, denke ich, belastet viele Pfarrerinnen und Pfarrer. Wir haben in der Ausbildung vier Hauptfelder: Gottesdienst und Predigt, Seelsorge, Pädagogik und Bildung sowie Leitung. Jedes dieser Felder entwickelt sich in sich weiter. Die Schwierigkeit ist: Wie kann ein „Generalist“ dies alles zusammenhalten, und wie kann er oder sie zugleich in jedem dieser Felder up to date sein? Beispiel Schule: Wir erwarten, dass gut ausgebildete Lehrerinnen einen attraktiven und fundierten Unterricht machen. Können Pfarrer das genauso? Für uns hier im Haus ist es eine der wichtigsten Aufgaben zu vermitteln: Wir bilden euch nicht als Lehrerin aus, als Therapeuten, als Managerin oder als liturgischen Schauspieler, sondern wir bilden euch als Pfarrer aus. Die junge Kollegin geht also nicht als Lehrerin an die Schule, sondern als Pfarrer. Im Zentrum steht die Aufgabe, eine theologisch-pastorale Kompetenz zu entwickeln. Deshalb sind die Ansprüche der einzelnen Bereiche zuweilen zu relativieren; die Hauptaufgabe ist das Pfarrer-Sein, das heißt für Menschen da zu sein und das Evangelium zu verkündigen.

Lernt man auch „Zeitmanagement“ am Predigerseminar?

Cornelius-Bundschuh: Ja, es ist wichtig, sich gut zu organisieren, nicht zuletzt, um Rückzugsmöglichkeiten zu haben: Wann finde ich für mich die Ruhe, um zu sortieren, was jetzt dran ist und was nicht? Wir üben so etwas wie Zeitmanagement. Aber wir reduzieren diese Aufgabe nicht auf ein technisches Problem im Handlungsfeld „Leitung“, auf ein: „Wie geht das?“ „Geistlich leiten“, auch sich selber, ist ein spiritueller Prozess. Hier muss ich selbst „lassen können“ und „tun können“, wie neulich eine Vikarin sagte. Das Tun liegt evangelischen Pfarrern eher im Blut; das Lassen ist manchmal schwierig.



Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh leitet seit acht Jahren das Evangelische Predigerseminar in Hofgeismar; im Herbst verlässt er die Landeskirche.

Natürlich gibt es gute Strategien, wie man den Umgang mit Zeit erlernen kann. Aber das ist eben nicht alles. Wie mache ich es zum Beispiel in der Seelsorge? Am deutlichsten ist es bei der Beerdigung – die kann ich nicht einplanen. Wenn es eine schwierige Beerdigung ist, zum Beispiel die eines früh verstorbenen Kindes, kann sie mich eine ganze Woche lang binden. Dann muss ich in der Lage sein, anderen, zum Beispiel den Gruppen in der Gemeinde zu kommunizieren, dass ich jetzt nicht komme. Das muss ich lernen und eine überzeugende, auch andere überzeugende Form finden, wie ich es weitergebe.

Gibt es so etwas wie ein Persönlichkeitsprofil der heutigen Vikars-Generation?

Cornelius-Bundschuh: Ich bin kein Verfechter der Rede von „der heutigen Generation“. Das überlebt sich ziemlich schnell. Aber ich würde schon sagen, diese Generation zeichnet ein hohes Maß an Selbstreflexion aus. Die Vikare haben sehr genau im Blick, was von ihnen verlangt wird, wo ihre Grenzen sind und wo ihre Möglichkeiten liegen. Das ist ein wichtiger Aspekt. Und was mir auffällt: Sie sind in hohem Maß teamfähig. Beeindruckend finde ich auch, dass das Thema Bibel und Frömmigkeit eine große, auch selbstverständlichere Rolle spielt und dass es nicht mehr gegen Politik und soziale Fragen ausgespielt wird.

Fragen: Cornelia Barth

einblicke | Info

Lesen Sie die Langfassungen der Interviews auf www.blick-in-die-kirche.de

Die Kernaufgaben sind geblieben

Doch ansonsten gibt es viele neue Herausforderungen für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche von Kurhessen Waldeck. Ein Interview mit Prälantin Roswitha Alterhoff.

blick in die kirche: Wie ist die Stimmung unter den Pfarrerinnen und Pfarrern der EKKW?

Alterhoff: Die Stimmung ist ganz gut. Diese Beobachtung bestätigt eine wissenschaftliche Untersuchung aus dem Jahr 2007: Im Vergleich zu anderen Landeskirchen gibt es hier einen relativ hohen Grad an Zufriedenheit mit dem Beruf.

Woran liegt das? Was ist hier anders?

Alterhoff: Hier wird bereits den Theologiestudenten vermittelt: Wenn ihr euer Studium ordentlich beendet, bekommt ihr eine hundertprozentige Zusage für das Vikariat, und wenn ihr das Vikariat erfolgreich absolviert, das Zweite Examen besteht und die Beurteilungen entsprechend ausfallen, dann werdet ihr alle in den Pfarrdienst übernommen. Das ist eine sehr konkrete Berufszusage und eine verlässliche Haltung der Kirchenleitung gegenüber dem Nachwuchs. Außerdem: Kurhessen-Waldeck ist überschaubar; man kennt sich. Durch unsere Größenordnung sind Identitätsbildung und Identifikation eher möglich. Es gibt eine einzige Ausbildungsstätte – das Predigerseminar. Hier lernt man schon in der Ausbildung Pfarrerinnen und Pfarrer kennen, denn dort findet auch die Fortbildung statt.

Trotz Zufriedenheit – es gibt Herausforderungen zu bewältigen: Stichwort Stellenreduzierung. 92 Pfarrstellen sollen bis 2017 abgebaut werden.

Alterhoff: Das muss man im Verhältnis der Gesamtzahl sehen: Wir haben rund 800 Pfarrstellen, und es ist ja nicht so, dass jede zweite Stelle wegfällt. Wir versuchen natürlich, das verträglich zu gestalten. Zunächst schauen wir genau hin, wenn eine Stelle vakant wird, wenn jemand in den Ruhestand geht. Pfarrer können jetzt mit 62 ohne Abschlüsse aufhören. Davon

machen viele Gebrauch. Also werden mehr Stellen vakant, so dass es leichter ist, eine Pfarrstellenregulierung vorzunehmen. Nach den Vorschlägen aus den Kirchenkreisen werden wir das Schritt für Schritt umsetzen.

Ich kann aber auch die Sorgen verstehen: Wenn ich beispielsweise als Pfarrer auf einer Stelle bin, die zu reduzieren ist, mache ich mir viele Gedanken. Bleibe ich hier? Bin ich bereit zu sagen: Gut, ich bin ledig, dann macht eine Dreiviertel Stelle daraus, das reicht mir. Hat man Familie, sehen die Fragen und die Entscheidung sicher anders aus. Aber Angst müssen Pfarrerinnen und Pfarrer nicht haben: Sie sind auf Lebenszeit bei der Landeskirche angestellt. Deswegen muss ihnen – wenn sie eine volle Stelle bekleiden wollen – zugemutet werden, sich um eine andere zu bewerben.

Die Kirchenleitung betont immer wieder: Das Pfarrstellennetz bleibt dicht geknüpft. Allerdings gibt es angesichts des demographischen Wandels ziemlich düstere Zukunftsprognosen. Da muss die Kirche doch weitergehende Konzepte entwickeln, um diese Zusagen aufrechtzuerhalten.

Alterhoff: Natürlich beobachten wir anhand von Statistiken, wie die Regionen sich entwickeln. Das Horrorszenerario ist, dass die vielen sehr kleinen Dörfer irgendwann in Zukunft nur noch „Altenheime“ sind und sich vielleicht sogar ganz entvölkern. Ich formuliere die Zielvorgabe so: In zumutbarer Entfernung muss ein verlässliches Pfarramt existieren. Heutzutage fährt man mal locker 40 Kilometer zum Einkaufen. Da kann man auch zehn zum Pfarrer fahren ... bzw. er kommt ja in der Regel. Und in einem Pfarramt, dem viele kleine Gemeinden zugeordnet sind, werden auch die Prädikanten helfen, die auch Gottesdienste mit Abendmahl und sogar Amtshandlungen übernehmen kön-



Prälantin Roswitha Alterhoff, die „Personalchefin“ für die Pfarrerinnen und Pfarrer der Landeskirche

nen. Nicht zu vergessen die vielen engagierten Lektorinnen und Lektoren.

Nun gibt es auch in der Stadt genügend Herausforderungen für Pfarrerinnen und Pfarrer.

Alterhoff: Im städtischen Umfeld gilt es, sich als ein Sinndeuter und Lebensgestalter neben anderen zu behaupten. Es ist die klassische Marktsituation. Da tut Kirche gut daran, mit verschiedenen einladenden Aktionen Menschen anzusprechen und zu gewinnen. Dazu gibt es vom Landeskirchenamt auch Unterstützung. Der Pfarrer, die Vorsitzende des Kirchenvorstands müssen nicht alles selber erfinden. Wichtig finde ich, dass wir protestantisches Profil zeigen in Verkündigung und Kultur – auch für unterschiedliche Zielgruppen.

Hat sich das Profil des Pfarrberufs geändert?

Alterhoff: Die Kernaufgaben des Amtes sind geblieben und auch die Erwartungen. Das erlebe ich immer wieder bei Ordinationen, wenn die Grußworte vom Landrat oder Bürgermeister oder Ortsvorsteher gesprochen werden: Der Pfarrer, die Pfarrerin soll wirklich da sein und die Kernaufgaben erfüllen: Also die Menschen taufen, konfirmieren, trauen, beerdigen, besuchen und Gottesdienst halten.

Was vermutlich schwieriger ist als zu früheren Zeiten: Da wir weniger Mitglieder haben, müssen wir mit weniger Einnahmen zurechtkommen. Man muss sich in die komplizierte Finanzverfassung einarbeiten und den Überblick haben. Was die erwähnte Studie zeigt: Am meisten Beschwerden machen die Verwaltungsaufgaben.

Fragen: Cornelia Barth



Rudolf Schulze, Dekan des Kirchenkreises Melsungen, am Portal der Stadtkirche

„Pfarrerinnen und Pfarrer sind heute gute Teamplayer“

Der Melsunger Dekan Rudolf Schulze zu den Veränderungen eines anspruchsvollen Berufs

der deutsch-deutschen Grenze und den Zerfall der Sowjetunion ergebe sich ein erhöhter Bedarf an Glaubensinformation und an Erwachsenentaufen.

„Daneben erwarten ehrenamtliche Mitarbeiter professionelle Unterstützung durch ihren Pfarrer mit gezielten Schulungsangeboten, und unsere Kirchenmitglieder wünschen sich, dass wir uns mit kreativen Ideen an Veranstaltungen des gesellschaftlichen Lebens beteiligen.“ Pfarrer sein heute biete die Chance, auf unterschiedliche Weise Präsenz zu zeigen und den christlichen Glauben in Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Freizeit ins Spiel zu bringen.

Soziologische Herausforderungen, die aus der Abwanderung junger Menschen entstehen, oder demographische Entwicklungen wirken sich auch auf die Kirche aus. „In meinem Kirchenkreis kommen auf vier Bestattungen drei Kindertaufen – eine Entwicklung, die seit zehn Jahren stabil verläuft“, sagt der Dekan. Im Blick auf die Bevölkerungsentwicklung stelle sich die Aufgabe, als Kirche vor Ort zu bleiben, zugleich aber

Ressourcen zu bündeln und mehr auf gemeinsame Angebote zu setzen. „Damit unsere Kirche auch in Zukunft eine Heimat für viele Menschen ist, bewerben wir neuerdings die Adventszeit als Kircheneintrittszeit. Seit 2005 konnten wir 85 Personen neu in unserer Kirche begrüßen.“

Angesichts rückläufiger Steuereinnahmen dürfe man auch die Wirtschaftlichkeit der Kirchengemeinden nicht aus dem Blick verlieren. Um die Gemeindeförderung in vollem Umfang aufrechtzuerhalten, wurde im Melsunger Kirchenkreis ein freiwilliger Gemeindebeitrag eingeführt. Mit vollem Erfolg: „Im Jahr 2008 erhielten wir 3.050 Spenden mit einem Gesamtbeitrag von knapp 126.000 Euro“, bilanziert Schulze. „Unsere Pfarrerschaft“, sagt er, „begrift Veränderungen heute vermehrt als Chance, um an Herausforderungen zu wachsen.“

Matthias Siegk

einblicke | Info

>> www.ekkw.de/Melsungen
Dekanat: T (0 56 61) 21 91

■ „Wir Pfarrer haben eine Garantie auf Arbeit“, sagt der Dekan des Kirchenkreises Melsungen, Rudolf Schulze. Das sei ein Privileg im Vergleich zu anderen Berufen. Die Aufgaben, die an Pfarrerinnen und Pfarrer gestellt werden, seien mit den gesellschaftlichen Veränderungen vielfältiger geworden, die Ansprüche an die Pfarrerschaft gewachsen. „Die Kollegen in unserem Kirchenkreis machen einen sehr anspruchsvollen Job“, erklärt er, „und jenseits ihrer klassischen Dienste entwickeln sie sich gemeinsam mit den Ehrenamtlichen mehr und mehr zu Teamplayern.“ So würden Bildungsveranstaltungen oder besondere Gottesdienste heute häufig im Team durchgeführt.

Kooperationsfähigkeit sei ganz entscheidend, denn wer sich angesichts der Vielfalt an Aufgaben nicht verrennen will, sollte seine Schwerpunkte dort setzen, wo

die eigenen Stärken liegen, und andere Felder delegieren. Nicht jeder Pfarrer müsse die Website seiner Kirchengemeinde selbst gestalten, wenn dies auch jemand aus dem Kirchenvorstand übernehmen würde. Wissen sollte er dennoch, was das Internet bietet und wie es genutzt werden kann.

Der Pfarrberuf sei seit jeher ein Kommunikationsberuf, sagt Schulze. Das betreffe vor allem Seelsorge und Gottesdienst, aber eben heute auch den Umgang mit Internet und Presse. Von der Anbindung an das Intranet der Landeskirche erwarte die Pfarrerschaft generell Unterstützung, um sich auf kurzem Dienstweg austauschen zu können.

Hinzu kämen neue Aufgaben: „Unsere Pfarrerschaft ist fest eingebunden in das Notfall-Seelsorgesystem der Katastrophen- und Rettungsdienste.“ Durch die Öffnung

■ Pfarrer und Pfarrerinnen sind gewöhnliche Menschen, mit den gleichen Problemen wie alle anderen, sagt Pastoralpsychologin Angelika Richter. Die 51-Jährige ist selbst Pfarrerin und war Klinikseelsorgerin. Seit 2002 arbeitet sie im pastoralpsychologischen Dienst in Hanau. Dort schenkt sie Sorgen und Nöten von Pfarrern und Pfarrerinnen Gehör. Sie berät Berufskollegen und -kolleginnen in klassischen Fragen der Seelsorge – wie unterstütze ich Menschen in Krise, Krankheit, Sterben und Tod. Sie hilft ihnen, die Arbeit im Pfarramt zu verbessern. Und sie redet mit ihnen über das, was sie bewegt.

Zeit – ein wichtiges Thema

Statt von „Problemen“ oder „Schwierigkeiten“ spricht Angelika Richter lieber von Herausforderungen, denen Pfarrer und Pfarrerinnen sich zu stellen haben. Als Supervisorin erteilt sie keine Ratschläge, sie regt Kollegen und Kolleginnen zur selbständigen Entwicklung entlastender Perspektiven auf den Beruf an. Darauf legt sie Wert. Auch das Wort „plötzlich“ mag sie nicht. „Es sind Prozesse, die ich anstoße, Veränderung braucht Zeit“, sagt die Psychologin. Zeit ist dabei ein wichtiges Thema für Pfarrer und Pfarrerinnen.

Immer im Dienst?

Nicht selten geht es in Gesprächen mit der Pastoralpsychologin um Fragen der Alltagsorganisation im Pfarrhaus. Wann erlaube ich mir, meinen freien Tag in der Woche zu nehmen? Wie setze ich durch, dass dieser Tag auch wirklich frei ist? Denn Pfarrer und Pfarrerinnen sind ja immer im Dienst – wenigstens aus Sicht ihrer Schutzbefohlenen. Nicht selten haben sie selbst diese Sicht verinnerlicht. Auch Beziehungspflege ist ein Thema.

Im Gegenrhythmus tätig

Wie erhalte ich Freundschaften, wenn ich im Gegenrhythmus zu anderen Menschen an den meisten Wochenenden und Feiertagen arbeite? Wie finde ich bei all den Aufgaben Zeit für das Eigentliche – für den Glauben, für Gott, für die Familie, für mich selbst? „Ich leite Menschen, die zu mir kommen, zunächst einmal



Pfarrerinnen Angelika Richter ist Pastoralpsychologin und Supervisorin im Sprengel Hanau

Foto: Rolf Wegst

... und auch nur Menschen

Die Pastoralpsychologin Angelika Richter steht Geistlichen seelsorgerlich zur Seite

darin an, die hohen, an sich selbst gestellten Erwartungen wahrzunehmen“, sagt Richter. Konflikte, die im Arbeitsalltag unvermeidlich sind, erweisen sich oft als klärende Störungen, über die Kirchenmitarbeiter und -mitarbeiterinnen mitunter sogar näher zusammenrücken.

Zuwachs an Aufgaben

„Innerhalb der Themen, die Pfarrer und Pfarrerinnen beschäftigen, hat sich in den vergangenen sieben Jahren ein wenig der Akzent verschoben“, formuliert Angelika Richter ihre Beobachtung vorsichtig. Standen früher eindeutig Fragen der Seelsorge im Vordergrund, ist heute die Umstrukturierung der Kirche wichtiger geworden, die Vergrößerung der Pfarrbezirke und der Zuwachs an Aufgaben.

Auch selbst mal hilflos

Manche fragen sich, wie sie die steigenden Anforderungen bewältigen sollen. Die Notfall-seelsorge etwa, zu der Pfarrer und Pfarrerinnen seit einigen Jahren obligatorisch herangezogen werden. Bei einem schweren Unfall, einer sich zuspitzenden familiären Krise oder in einer anderen Notsituation werden sie über Piepser an den Ort des Geschehens gerufen. Oft müssen sie dann „zeitnah“, wie es Angelika Richter ausdrückt, auf großes Leid reagieren. Und dabei spüren sie selbst Ohnmacht und Hilflosigkeit. Trotz Ausbildung und Rückhalt im Glauben. Genau wie fast alle Menschen unter ähnlichen Umständen.

Yasmin Bohrmann



Die Alte Universität in Marburg beherbergt den Fachbereich Evangelische Theologie

Absolventen sind begehrt

Die Landeskirche macht den Weg ins Pfarramt für Studierende des berufsbegleitenden Master-Studiengangs Evangelische Theologie frei

Der Studiengang ist bisher einmalig, weil die Studenten bereits ein Studium und eine Berufserfahrung von mindestens fünf Jahren oder Familienarbeit aufweisen müssen. Sie studieren neben ihrem Beruf; der Master-Studiengang kostet rund 10.500 Euro. „Sie sind unglaublich motiviert, verbinden Studium, Familie, Beruf und Ehrenamt. Das ist der Hammer“, sagte die Studienberaterin am Fachbereich Evangelische Theologie, Annegret Schnath. 21 Studierende haben sich eingeschrieben. Andere Landeskirchen seien an den Absolventen interessiert.

Zustimmung kommt auch von anderen Fakultäten. Er sehe den Studiengang als „interessantes Zusatzangebot“ für Menschen, „deren Biografie nicht geradlinig auf Theologie als Studienfach hinauslief“, sagte der Vorsitzende des Evangelisch-Theologischen Fakultätentages, der Münsterer

ner Theologe Christian Grethlein. Allerdings sei auch in Marburg klar, dass „der normale Weg“ zum Pfarrer über ein zehn- oder zwölfsemestriges Theologiestudium führe.

Nicht alle Marburger Master-Studenten wollen Pfarrer werden. Unter ihnen ist laut Schnath zum Beispiel eine Medizinerin, die sich künftig mit Fragen der Ethik befassen will. Am 1. April 2010 soll der zweite Jahrgang starten. „Wir haben reichlich Interessenten und werden wahrscheinlich mit 25 Studenten beginnen.“ Bewerbungen an der Universität Marburg sind bis 15. Dezember möglich.

Stefanie Walter (epd)

einblicke | Info

Weitere Informationen über den Studiengang unter
www.blick-in-die-kirche.de
www.uni-marburg.de/fb05
 Siehe auch Seite 24

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) will Theologiestudierende nach einem berufsbegleitenden Schnellstudium ins Pfarramt übernehmen, um ihren Bedarf an Geistlichen zu decken. Die EKKW wolle einige Absolventen des bundesweit einzigartigen Master-Studiengangs Evangelische Theologie an der Universität Marburg übernehmen, die im nächsten Frühjahr nach drei Jahren ihr Studium beenden, sagte der Ausbildungsdezernent Frithard Scholz in Kassel dem epd. „Wir haben ein bewusstes Interesse an den Lebenserfahrungen dieser Studenten“, erklärte Scholz. Allerdings würden die Master-

Absolventen nicht Pfarrer, sondern „Pfarrverwalter“ heißen – ein „etwas abgesenkter Status“. Unter anderem seien sie eine Besoldungsstufe niedriger eingestuft als Pfarrer mit theologischem Examen.

Pfarrverwalter hat es bereits früher in der kurhessischen Kirche gegeben. Sie hatten ebenfalls vorher in einem anderen Beruf gearbeitet, zum Beispiel als Diakon. Als um 1980 die Zahl der Theologiestudierenden anstieg, stellte die Kirche das Angebot ein, auch wenn die Erfahrungen mit den Pfarrverwaltern „durchweg gut bis sehr gut waren“, so Scholz. Jetzt habe die EKKW sechs Master-Studenten angefragt.

Jeder zweite kurhessische Pfarrer war in Bekennender Kirche

Knapp die Hälfte aller 488 kurhessischen Pfarrer war laut einem Verzeichnis von 1937 Mitglied der Bekennenden Kirche. Darauf wies Michael Dorhs, Studienleiter am Predigerseminar der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) in Bad Arolsen hin. Allerdings hätten die Einzelnen sehr unterschiedliche Vorstellungen über die Ziele der Bekennendkirche gehabt, die sich dem Eindringen des Nationalsozialismus in die evangelische Kirche wi-

dersetzte, sagte Dorhs auf einem theologisch-historischen Symposium zum 75-jährigen Bestehen der EKKW. „Ein einheitliches Auftreten gegenüber der nationalsozialistischen Kirchenpolitik war nur schwer möglich“, berichtete Dorhs. Gemischte Gefühle löse es bei ihm auch aus, dass Pfar-

rer noch leidenschaftlich über die Theologie Rudolf Bultmanns diskutiert hätten, als bereits drei große Deportationszüge mit Juden aus dem Regierungsbezirk Kassel Richtung Osten rollten. Dennoch komme er nach der Beschäftigung mit den Quellen über den Kirchenkampf in Kurhessen-Waldeck zu dem Schluss, bei der Einteilung der Akteure in Gut oder Böse zurückhaltend zu sein. Vielen Entscheidungsträgern sei eine Gratwanderung abverlangt worden. epd



Foto: Marlis Büsching

Kraft für alle Tage

Der Kasseler Gospelchor „Get Up!“ wird zehn und feiert Geburtstag mit einem Festkonzert

Ein bisher unterschätztes Massenphänomen in der evangelischen Kirche: Etwa 100.000 Menschen singen in einem Gospelchor, Tendenz steigend. Deutschlandweit gibt es an die 3.000. In Kassel und Umgebung sind es etwa zwölf. Einer von ihnen feiert bald den zehnten Geburtstag: „Get Up!“, der Gospelchor der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW). Am 13. September gibt es aus diesem Anlass ein Festkonzert im Staatstheater Kassel.

1999 entstanden als Chor der evangelischen Paul-Gerhardt-Kirchengemeinde, singen 60 Sängerinnen und Sänger unter der Leitung von Peter Hamburger hauptsächlich in Gottesdiensten, bei Kasseler Gospel-Festivals, bei Kirchentagen sowie auf großen Gospelkirchentagen, zum Beispiel in Düsseldorf und Hannover. Auch manche Nacht macht „Get Up!“ zum Tage – wie die Nacht der Chöre oder die Nacht der Kirchen, in denen bis gegen Mitternacht gesungen wird. Im Gegenzug zu eigenen Auftritten wurden auch international bekannte Gruppen nach Kassel in die Dreifaltigkeitskirche – seit 2003 die neue Heimat des Chors – eingeladen.

„Get Up!“ war bisher an zwei CD-Produktionen beteiligt: einer Live-CD vom Landeskir-

chengospeltag 2006 in Gelnhausen und einer Studioproduktion der Messe „Tagzeiten“ von Peter Hamburger. Im Jubiläumskonzert soll eine erste eigene Live-CD-Produktion, „Get Up! live im Staatstheater“, entstehen.

Für dieses Konzert wählten die Chormitglieder – ihr Alter reicht von 16 bis 66 – ihre Lieblingsstücke aus 96 Liedern aus. Das Repertoire umfasst vor allem Contemporary Gospel aus den USA mit einem Schwerpunkt auf Songs von Kirk Franklin. Bei Konzerten wird mit einer Profi-Band zusammengearbeitet. Es wechseln sich R&B- und Hiphop-Grooves mit souligen, gefühlvollen Balladen ab. Peter Hamburger, Kantor für Populärmusik der Landeskirche, liegt am Herzen, dass Gospel direkte Lebenshilfe sein kann: „Die Songs machen die Gegenwart Gottes spürbar und geben Kraft für gute und schlechte Tage des Lebens.“ Lieder wie „Why we sing“ (Warum wir singen) drücken für ihn aus, „dass es nicht einfach um eine Show geht, sondern dass der Glaube fröhlich und freimacht und Gott sowohl den kleinen Sperling als auch mich in seinem Blick hat“.

Der Name des Chors beinhaltet nicht selten die Aufforderung direkt ans Publikum: „Steh auf!“ Es darf mitgetanzt, gesungen und

geklatscht werden. Auch während der Übungsstunden wird gestanden, was bei zweistündigen Proben ohne Pause für die Sänger schon mal anstrengend sein kann. Zur Probe gehören stimmlich-rhythmische und musikalische Weiterbildung sowie auch Extra-Proben für Solisten. Ein „Chorpräsenzteam“ sorgt für mehr als bloße Anwesenheit, nämlich die choreografisch aufeinander abgestimmte Ausstrahlung der Sängerinnen und Sänger in ihren Chor-Roben – cremeweiß mit orangefarbenen Kragen.

Das Konzept kommt an, die Zuhörer strömen: Beim Weihnachtskonzert 2007 blieben etliche Besucher draußen vor der Tür, weil nicht mehr als 500 Leute in die Kirche passten. Diese Sorge besteht beim Jubiläumskonzert am 13. September nicht: Das Kasseler Staatstheater fasst an die 1.000 Besucher. Und die sind herzlich eingeladen, Geburtstag zu feiern.

Marlis Büsching

einblicke | Info

„Get Up!“-Festkonzert am 13. 9. 2009 um 19.30 Uhr, Eintrittskarten von 10 bis 20 Euro erhältlich über www.staatstheater-kassel.de oder T (05 61) 10 94-2 22
 >> www.getup-online.de

MAV fordert: Aufgaben der Kirche nicht einschränken

■ „Kirchliche Kernaufgaben“ beschränken sich nicht auf Gottesdienste, das Pfarramt und die Gebäudeunterhaltung. Diese Auffassung vertraten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Vorsitzenden-Tagung der Mitarbeitervertretungen (MAV) der Landeskirche in Hofgeismar. Damit reagierten sie auf die Einführung eines neuen Finanzausweisungsgesetzes durch die Landessynode (siehe auch S. 18/19)

„Andere Aufgaben wie zum Beispiel Gemeindepädagogik sowie die Vielzahl der nichttheologischen Beschäftigten, die zum Profil unserer Landeskirche beitragen, werden durch dieses Gesetz zur Disposition gestellt“, heißt es in einer Presseerklärung der Mitarbeitervertretung. Um dieser Kritik Nachdruck zu verleihen, verabschiedete die Versammlung ein Positionspapier.

Diskutiert wurde auch der Streik in den Einrichtungen des Sozial- und Erziehungsdienstes im öffentlichen Dienst. Die Mitarbeitervertretungen erklärten sich mit den Streikenden solidarisch und unterstützten ihre Forderungen nach besserem Gesundheitsschutz und angemessener Bezahlung.

Neben dem Bericht über die Arbeit der MAV durch den Vorsitzenden Andreas Klenke standen Themen wie das Schulungskonzept der neuen Legislaturperiode, die Einführung der kaufmännischen Buchführung, Arbeitszeitkonten und die Mitarbeiterjahresgespräche auf dem Programm. *blick*

► *Zur Neuwahl der landeskirchlichen MAV siehe Seite 23, Personalia*

Blinden-Sonntag in Fulda

■ Am 6. September 2009 findet in Fulda der erste kurhessische Blinden- und Sehbehinderten-Sonntag statt. Unter dem Motto „Braille ohne Grenzen“ treffen sich blinde und sehbehinderte Menschen aus allen Regionen der Landeskirche. Der Tag beginnt um 10 Uhr mit einem Gottesdienst in der Christuskirche. Zu den Veranstaltungen am Blinden- und Sehbehinderten-Sonntag sind nicht nur Blinde und Sehbehinderte eingeladen, sondern alle Interessierten. Veranstalter ist die Evangelische Blinden und Sehbehinderten-Seelsorge in Kurhessen-Waldeck.

► *Info und Anmeldung: T (05 61) 4 91 54 17*



Auch Hessens älteste Rockband, die „Rollators“, ist beim Landes seniorenfest in Bad Orb dabei

Sich weiterbilden, verwöhnen lassen, Spaß haben

Erstes Landesseniorenfest der EKKW steigt am 10. Oktober im Evangelischen Bildungszentrum für die zweite Lebenshälfte in Bad Orb

■ Rund zwanzig Frauen und Männer über 65, die in ausgeflippten Klamotten über die Bühne rocken: Der Auftritt der Rockband „Rollators“ ist nur einer von vielen Programmpunkten beim ersten Landesseniorenfest in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck mit dem Hauptthema: Gesundheit im Alter.

Viele ältere Menschen werden sich am 9. und 10. Oktober im evangelischen Bildungszentrum (ebz) in Bad Orb zusammenfinden und gemeinsam lachen, entspannen, Vorträgen lauschen, feiern, sich weiterbilden, verwöhnen lassen und Spaß haben.

Um die Aktivität testen zu können, die sie am meisten anspricht, gibt es viele verschiedene Workshops, in die sich die Teilnehmer bereits bei der Anmeldung einwählen können. Im Angebot sind unter anderem Tanzen, Theater spielen, Biographien verfassen, meditieren, Gesundheit für Frauen, Stressmanagement für Männer und Massagen. Zu einigen Themen der Workshops werden im kommenden Jahr weitere Seminare folgen.

Interessante Vorträge stehen ebenfalls auf dem Programm; eine der Vortragenden ist Ursula Lehr, die ehemalige Familienministerin und Altersforscherin. Sie

spricht zum Thema „Gesundes und kompetentes Älterwerden – eine Herausforderung in Zeiten zunehmender Langlebigkeit“.

Für Ruhe und Pausen zwischen den einzelnen Programmpunkten sorgen kurze Andachten, ein Mittagessen aus der ebz-Küche, Kaffee und Kuchen sowie kleine Konzerte im Café.

Für zusätzliche Unterhaltung ist die Clownin „Rosinchen“ engagiert, die an den Infoständen zu finden ist. Hier wird zum Mitmachen eingeladen, und viele spannende Informationen warten auf die Senioren: zum Beispiel zu Zahngesundheit, Gedächtnistraining, Altenarbeit und Sturzprävention.

Am 9. Oktober um 19 Uhr wird die Ausstellung „Altersbilder“ eröffnet, fotografiert und zusammengestellt von Jörg Kassühlke.

Teilnehmer, die von weither anreisen, haben die Möglichkeit, am Freitag im ebz zu Abend zu essen und dort zu übernachten.

Lena Pagel

einblicke | Info

Kontakt: T (0 60 52) 91 57-0
E-Mail: ebz.badorb@ekkw.de
www.ebz-bad-orb.de

Synoden tagten erstmals gemeinsam

■ Die Synoden der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) sind in Marburg erstmals zu einem gemeinsamen Studientag zusammengekommen. Thema war der 2006 gestartete Kooperationsprozess der beiden Landeskirchen, der sich auf die vier Aufgabenfelder Akademiearbeit, Mission und Ökumene, Religionspädagogik und die theologische Aus- und Fortbildung erstreckt.

Nach Ansicht von Jörn Dulige, Beauftragter der evangelischen Kirchen in Hessen am Sitz der Landesregierung, ist die Zeit reif für eine Kooperation. Beide Kirchen seien in einem stabilen Zustand und könnten ohne Existenzdruck die Zukunft planen. Ziele des Zusammengehens seien die Qualitätsverbesserung und die Einsparung von Ressourcen.

Wichtig sei auch, etwa gegenüber der Landesregierung künftig mit einer Stimme zu sprechen und zu Gesetzesvorhaben „schnellere und profiliertere Stellungnahmen“ vorzulegen, betonte Dulige vor den 125 anwesenden Synodalen. „Meine Vision ist, dass es am Ende eine evangelische Kirche in Hessen gibt.“ Da es sich um einen langfristigen „Prozess des sich Vertrautwerdens“ handele, brauche derzeit niemand Angst zu haben um seinen Arbeitsplatz.

Dem widersprach EKKW-Vizepräsident Volker Knöppel.



Die Präsidien der Synoden: Prof. Dr. Karl Heinrich Schäfer (EKHN) und Kirchenrätin Ute Heinemann (EKKW)

Wenn man sparen wolle, seien „Personalanpassungen“ nicht auszuschließen. Der Kooperationsprozess sei ein „wechselseitiges Geben und Nehmen“. Er müsse sozialverträglich und ausgewogen sein, mahnte der Jurist.

Die beiden großen hessischen Landeskirchen streben die Neugründung einer Evangelischen Akademie in Hessen mit den Standorten Frankfurt und Hofgeismar an. Weiterhin soll ein gemeinsames Zentrum für Mission und Ökumene geschaffen und die religionspädagogische Arbeit an einem neuen Standort konzentriert werden.

Handlungsbedarf bestehe auch bei der theologischen Aus- und Fortbildung, sagte Knöppel. So könnten beispielsweise die Ausbildungsgänge in Herborn und Hofgeismar mehr aufeinander abgestimmt und die Prüfungsordnungen harmonisiert werden. *epd*

„Wir müssen deutlich machen, was uns als Protestanten in Deutschland bewegt“

Bischof Martin Hein im medio-Sommer-Interview

■ Der Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Prof. Dr. Martin Hein, rechnet damit, dass die Zukunftswerkstatt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im September in Kassel erfolgreich sein wird. In einem Interview mit der kirchlichen Medienagentur medio erklärte Hein, von dem Kongress, zu dem sich vom 24. bis zum 26. September 1.200 Multiplikatoren aus den evangelischen Landeskirchen in Kassel treffen, könnten wichtige Impulse ausgehen.

Die Realität der Gemeinden werde in den Blick genommen und damit das Programm des EKD-Reformprozesses „Kirche der Freiheit“ geerdet. Hein warnte zugleich vor einer „institutionalisierten Dauerdiskussion“ über die Struktur der EKD, die niemanden interessiere. „Wir müssen deutlich machen, was uns als Protestanten in Deutschland bewegt. Wir müssen darstellen, warum es gut ist, dass es uns als Evangelische Kirche seit 500 Jahren gibt“, sagte Hein mit Blick auf das Reformationsjubiläum 2017.

Keine Fusion mit Kirche in Hessen und Nassau

Zum Kooperationsprozess mit der hessischen Schwesterkirche, der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, sagt Hein, es könne in den Beschlussvorlagen für die Herbstsynoden beider Landeskirchen eine „Kooperation der unterschiedlichen Geschwindigkeiten“ geben. Die diakonischen Werke beider Landeskirchen streben eine Fusion an, nicht aber die Landeskirchen selbst. „Eine Fusion steht nicht zur Debatte“, betonte Hein.

einblicke | Info

>> Lesen Sie das medio-Sommer-Interview mit Bischof Martin Hein im Wortlaut auf www.ekkw.de

>> Informationen über die Zukunftswerkstatt der EKD in Kassel und über den Reformprozess „Kirche im Aufbruch“ unter www.ekd.de oder unter www.kirche-im-aufbruch.ekd.de

Religiöse Bildung im Islam

Dritte Islamkonsultation im Haus der Kirche

■ Auf Einladung des Islambeauftragten und der Evangelischen Akademie fand am 27. Juni 2009 die Dritte Islamkonsultation im Haus der Kirche statt. Orte religiöser Bildung im Islam, lautete das Thema. Wird es in absehbarer Zeit einen Religionsunterricht für Muslime geben? Die Voraussetzungen sind nicht gegeben, da es keine anerkannte Religionsgemeinschaft der Muslime in Hessen gibt. Aber es gebe angesichts von 60.000 muslimischen Schülern einen großen Bedarf. Auf Initiative des Staates werde ein Runder Tisch einberufen, der einen Schulversuch „Islamischer Religionsunterricht“ begleiten soll, so Staatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann vom hessischen Kulturministerium.

An einen solchen Unterricht müssten strenge Kriterien angelegt werden, die einem wissenschaftlichen Standard entsprechen, führte Prof. Bülent Ucar, Universität Osnabrück, aus. In ferner Zukunft sollte man nicht ausschließen, dass auch Imame an den Schulen Religionsunterricht erteilen könnten, so Bekir Alboga, Referatsleiter der DITIB (Dachverband islamischer Ortsgemeinden). In Hessen verfolgen die Muslime der DITIB-Moscheen – analog zu den evangelischen Kirchengemeinden – einen synodalen Weg, einen Hessischen Dachverband zu gründen und so zu einer Anerkennung als Religionsgemeinschaft zu kommen. Die Muslime in der Diaspora bilden das jeweilige Staatskirchenrecht ab, und so sei in Deutschland eine Verkirklichung des Islam zu erkennen.

Auch in den modernen Medien ist der Islam zunehmend präsent, im SWR gibt es ein monatliches Islamisches Wort, abzurufen als Podcast. Die islamischen Seiten im Netz hingegen seien stark von extremen Strömungen geprägt. Da Bildung und Freiheit zusammengehören, verbindet sich mit dem islamischen Religionsunterricht auch die Hoffnung, junge Menschen aufzuklären und ihnen einen selbstbestimmten Zugang zu ihrer Religion zu zeigen.

Konrad Hahn, Islambeauftragter der EKKW



Das Kirchlein von Leckringhausen im Kirchenkreis Wolfhagen

Leckringhausen Der Blick von der Empore der Kirche in Leckringhausen fällt in eine Puppenstubenwelt: zum Fenster hinaus auf die handvoll Häuser des kleinen Ortes, dessen Straße von Süden her auf die Kirche zuläuft; hinunter in den Saal der Hugenottenkirche, der in den braunen Bänken gut 50 Personen Platz bietet. Hell ist es hier und familiär. Pfarrerin Brigitte Engelhardt-Lenz schätzt diese Atmosphäre sehr.

Wenn sie in dieser Kirche predigt, ist sie den Menschen buchstäblich näher als in einer großen. Sie wurde nach dem Gottesdienst schon angesprochen: „Sie machen doch irgendetwas anders hier in Leckringhausen?!“ Doch es ist dieselbe Liturgie. Der von beiden Seiten lichtdurchflutete, überschaubare Kirchenraum ist's, der es anders macht.

Als die einzige hugenottische Kirche im Kirchenkreis Wolfhagen 1744 eingeweiht wurde, waren die hugenottischen Familien seit 45 Jahren in der ehemaligen Meierei Leckringhausen ansässig, hatten ihr Straßendorf errichtet und die Strumpfwirkerei in den Landstrich

gebracht – misstrauisch beäugt von den Einheimischen. Heute ist es werktags still im Ort, Strumpfwirkstühle klappern nicht mehr. Doch das Gemeindeleben und die Erinnerung an die französischen Einwanderer sind noch wach. Jeden ersten und dritten Sonntag wird hier Gottesdienst gehalten.

Wie lebendig die Tradition noch ist, zeigt der Einsatz der Leckringhäuser für den Erhalt ihrer Kirche: Die 40 Gemeindeglieder sammelten von August bis November 2008 mit vielfältigen Aktionen wie dem Verkauf eines Orgelbrottes, eines Kalenders und mit Abendmusiken Spenden in Höhe von 17.000 Euro, die vom Kirchenerhaltungsfonds der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck verdoppelt wurden. Nun können das Schindeldach des Turmes und die Orgel endlich renoviert werden.

► Die Kirche ist geöffnet jeweils am ersten Sonntag im Monat bis 17 Uhr. Gleichzeitig (14 bis 17 Uhr) lädt der Hugenotten-Verein Leckringhausen ins Hugenottenstübchen ein. Info: T (0 56 92) 99 08 91

blick magazin | Info

>> Lesen Sie die ausführlichen Beschreibungen der Rundreise von Irene Graefe auf der blick-Website: www.blick-in-die-kirche.de
>> Über den Reformator Johannes Calvin: www.calvin.de

Lebendige Tradition

Im Calvin-Jahr: Besuch zweier Hugenottenkirchen und einer Waldenserkirche im Nordhessischen

GOTTSTREU „Wir sind Gottstreu!“. Mit diesem doppeldeutigen Motto beweisen die Bewohner des Ortsteils von Oberweser, wie lebendig die Erinnerung an die waldensische Ortsgründung im Jahre 1722 ist. Was im 18. Jahrhundert mit der Ansiedlung von zwölf Familien begann, setzt sich im 21. Jahrhundert mit dem Engagement um den Erhalt der französisch-reformierten Predigerkirche fort. Mit ehrenamtlich-handwerklichem Engagement im Wert von rund 30.000 Euro legten sich 2008 die Bürger ins Zeug. Die 260 Mitglieder zählende Gemeinde bekam dafür 200.000 Euro von der Landeskirche und dem Kirchenkreis Hofgeismar dazu.

„Ohne ihr Engagement hätten wir die Leistung gar nicht erbringen können“, weiß auch Pfarrer Lars Hillebold. Als „schnuckelig und schlicht“ charakterisiert er die 1730 eingeweihte Kirche. „Sie spricht auch ohne Bilder“, sagt er und lässt seinen Blick durch den

kleinen Raum schweifen, in dem etwa 90 Menschen Platz finden. In der Tat: Der Raum wird dominiert von den schlichten Holzbänken und der Kanzel, auf der das Waldenserwappen prangt.

Auf dem Altar liegt nichts als die Bibel, das Wort hat eindeutig Vorrang. Diese sehr theologische Ausrichtung könne für den einen oder anderen Gottesdienstbesucher „etwas anstrengend“ sein. Aber so werde der Unterschied zwischen lutherischem, eher gegenwartsbezogenem Feiern und der strengen, waldensischen Vergegenwärtigung der Bibel erlebbar, so Hillebold.

In einem Garten stehen sieben Steine mit den sieben Bitten des Vaterunsers. Besucher können kleine Steine mit ihren eigenen Bitten dazulegen. Vielleicht tun das auch Touristen vom nahegelegenen Weserradweg. In jedem Fall zeigt das Gästebuch der Kirche zahlreiche Einträge – auch aus Frankreich und Italien.

► Waldensermuseum (sonntags, Mai bis Sept., 15 bis 17 Uhr)
T (0 55 44) 91 21 59 (Thomas Ende) – www.kirche-gog.de



Blick in die kleine Waldenserkirche in Gottstreu im nördlichen Zipfel der Landeskirche

Seit 1706 mitten im Dorf: die Kirche von Hofgeismar-Schöneberg



Schöneberg Gerade Straße nordöstlich von Hofgeismar durch den Ortsteil Schöneberg, schmucke Fachwerkhäuser rechts und links. Schwupps, ist man schon am gelben Ortsausgangsschild. Aber halt! Ungefähr in der Mitte der Bremer Straße hat einer der hessischen Fachwerkständerbauten sogar einen mit Schiefer gedeckten Reiter auf dem Dach. Dies ist kein Rathaus, sondern die Kirche, 1706 von hugenottischen Einwanderern errichtet.

Ein beliebtes Besichtigungsziel: Unzählige haben sich schon im Gästebuch verewigt – viele Franzosen auf der Spur ihrer Ahnen, die mit 24 Siedlerfamilien 1700 in Schöneberg ankamen.

Kaum über die steinerne Freitreppe in den hellen, kleinen Innenraum eingetreten, erstirbt der Lärm der Bundesstraße. Die Bankreihen strahlen in freundlichem Mittelblau, die Kanzel leuchtet in verschiedenen Blautönen und gedecktem Rot. Auch Pfarrerin Dr. Alwine Slenczka mag die „nette Kirche mit den hübschen Proportionen“.

Doch bei genauem Hinsehen ist klar, es muss etwas getan werden. Deshalb hat der Kirchenvorstand der 420 Mitglieder zählenden Gemeinde sich mit einem Maßnahmen- und Aktionskatalog beim Kirchenkreis Hofgeismar um Fördermittel beworben: Viel muss

saniert werden. Alle im Dorf packen mit an – sei es beim Renovieren oder Geldsammeln. Gemeinsam verwandeln sie zum Beispiel im September die Ortsdurchfahrt in einen Straßenflohmarkt. Unter anderem wird auch im alten Hugenottenhaus vom Heimatverein Schöneberg Brot gebacken. Kirchenkino, Jungbläserausbildung und Konzerte sollen weitere Mittel für die Renovierung bringen.

Wenn auch niemand mehr Französisch spreche, Elemente hugenottischer Tradition sind noch zu finden, erzählt Pfarrerin Slenczka. Zum Beispiel bekommen die Konfirmanden kleine Hugenottenkreuze geschenkt. Die Inschriften auf den Balken über dem Eingang erinnern daran, dass hier bis ins 19. Jahrhundert Französisch gesprochen wurde.

Und noch immer läutet die Glocke jeden Sonntag zum Gottesdienst. Allerdings muss der ab August verlegt werden, wenn die Kirche wegen Renovierung geschlossen wird. Dann werden die Gottesdienste reihum in Scheunnen, Bauernhöfen, Wohnstuben abgehalten.

► Heimatverein Schöneberg
Kontakt: Hermann Rudolph
T (0 56 71) 15 91

Alle Texte und Fotos: Irene Graefe

„Brot für die Welt“: Mehr gespendet

■ Das Spendenaufkommen für „Brot für die Welt“ in Kurhessen-Waldeck ist entgegen dem bundesweiten Trend im vergangenen Jahr leicht gestiegen. Es seien 2008 rund 1,9 Millionen Euro und damit etwa 0,8 Prozent mehr als im Vorjahr gesammelt worden, teilte Claus-Dieter Suß, Öffentlichkeitsreferent im Diakonischen Werk in Kurhessen-Waldeck in Kassel, mit. Auf Bundesebene wurden 51,4 Millionen Euro gespendet; das ist ein Rückgang von 2,6 Prozent.

In Afrika, Asien und Lateinamerika litten die Menschen zunehmend unter den Folgen des Klimawandels, betonte Suß. Die globale Erwärmung habe Entwicklungsfortschritte der vergangenen Jahrzehnte zerstört. Die Gefahr wachse, dass landwirtschaftliche Anbauflächen wegen anhaltender Trockenzeiten nicht mehr nutzbar seien. *epd*

Radtourenkarte führt zu offenen Kirchen

■ Der Tourismus-Zweckverband Eschwege hat eine Radtourenkarte herausgegeben, auf der in der Woche geöffnete Kirchen im Kirchenkreis Eschwege kenntlich gemacht sind. Insgesamt seien 30 von 85 Kirchen des Kirchenkreises auch wochentags geöffnet, sagte Dekan Martin Arnold. „Ein geöffnetes Gotteshaus ist ein Symbol für eine offene Kirche, die sich auf Begegnungen freut, für die Menschen da ist und sie einlädt zu Betrachtung, Ausruhen und Gebet“, so Arnold. Er rief andere Gemeinden dazu auf, ebenfalls über eine Öffnung ihrer Kirchen während der Woche nachzudenken.

► Eine Liste mit allen geöffneten Kirchen der EKKW findet sich im Internet unter www.ekkw.de/gemeinde/offenekirchen

Handreichung Notfallseelsorge

■ Eine überarbeitete Handreichung zur Notfallseelsorge ist bei der Akademie der Bruderhilfe-Pax-Familienfürsorge in Kassel erhältlich. In dem Heft werden u. a. die Geschichte, das Profil sowie die verschiedenen Arbeitsfelder der Notfallseelsorge geschildert.

► *Kostenlos bei: Bruderhilfe-Akademie
Kölnische Straße 108-112, 34119 Kassel
E-Mail: die.akademie@bruderhilfe.de*

Die Frühjahrssynode hat mit großer Mehrheit ein Gesetz zur Einführung von Grundbudgets für Kirchengemeinden beschlossen. Was bedeutet das konkret, und was wird anders für die Gemeinden? **blick in die kirche** sprach mit dem zuständigen Dezernenten, Oberlandeskirchenrat Joachim Lies.

Vieles ist in Bewegung gekommen

blick in die kirche Wieso musste das System der Finanzzuweisungen geändert werden?

Joachim Lies: Diese Gesetzesreform basiert auf Vorgaben anderer Gremien: Finanzausschuss, Rat, Struktur- und Entwicklungsausschuss, Arbeitsgruppen. Dort wurden Ziele definiert, die mit diesem Gesetz erreicht werden sollen. Im Übrigen muss die Reform auch im Zusammenhang mit der Umstellung auf das neue Rechnungswesen „Doppik“ gesehen werden: Künftig sollen im Haushalt zunehmend nicht mehr einzelne Beträge in Haushaltsstellen ausgewiesen, sondern Budgets für Arbeitsfelder oder Projekte bereitgestellt werden. So erhalten die Budgetverantwortlichen konkrete Vorgaben, was sie in zwei Jahren mit dem Budget erreichen sollen. Es heißt nicht mehr: Hier ist Geld, nun macht mal! Sondern: Wir haben dieses Ziel, das soll erreicht werden, dafür stehen diese Mittel zur Verfügung. Der konkrete Einsatz bleibt dem Budgetverantwortlichen überlassen. Damit wird die Eigenverantwortlichkeit gestärkt, Innovation gefördert. Die Art des Umgangs mit Geld ändert sich.

Welche Ziele wurden denn definiert?

Wir wollen bestimmte Grundaufgaben der Kirche finanzieren:

erstens die Kernaufgaben der Kirchengemeinden sichern – Gottesdienst, Verwaltung des Pfarramts, Konfirmandenarbeit usw. – und zweitens die notwendigen Mittel für ein gelingendes Gebäudemanagement bereitstellen. Ferner sollen Anreize für Strukturveränderungen bleiben.

Das soll mit der Einführung von verschiedenen Grundbudgets erreicht werden. Wie muss man sich das vorstellen?

Bei den allgemeinen Betriebskosten, also den Zuweisungen zum laufenden Haushalt, gab es bisher nur die Grundzuweisung; sie war allein bemessen nach der Mitgliederzahl. Jetzt gibt es zwei neue Grundbudgets: eines für Predigtstätten – um es einfacher zu sagen: für den sonntäglichen Gottesdienst – und eines für die Pfarrstelle, denn die Pfarrstelleninhaber müssen ja arbeiten können. Damit sind die Grundaufgaben einer Kirchengemeinde zum einen definiert und zum anderen auch finanziert.

Beispielsweise das Budget für Predigtstätten: Es umfasst die Kosten für Organisten, Küster und Sachkosten, zum Beispiel Liedblätter. Diese hochgerechnet auf regelmäßig 60 Gottesdienste im Jahr ergibt 4.200 Euro plus eine Pauschale von 300 Euro pro Jahr

blick-Serie Folge 5 Vom Umgang mit dem Geld



für gottesdienstbezogene Gemeindegarbeit. So entsteht das Gesamtbudget von 4.500 Euro.

Und das gilt unabhängig von der Größe der Gemeinde?

Das ist ja das Neue! Wir wollen bestimmte Grundaufgaben der Kirche finanzieren, und die Mitgliederzahl spielt an der Stelle überhaupt keine Rolle, sondern es kommt nur darauf an, welche Predigtstätten die Gemeinde hat. Allerdings fällt ins Gewicht, ob diese Predigtstätte sonntäglichen Gottesdienst hat oder vierzehntägig oder einmal im Monat – danach gibt es dann entsprechend quotierte Anteile. Auch das Grundbudget für das Gemeindepfarramt hängt nur vom Stellenumfang ab. Es umfasst Arbeitszimmerpauschale, Verwaltungskosten, Sekretariat, Konfirmanden- und Kirchenvorstandsarbeit sowie Öffentlichkeitsarbeit und beträgt für eine volle Stelle 7.000 Euro pro Jahr.

Auch bei der Baumittelzuweisung hat sich etwas geändert.

Ja, hier gab es in der Vergangenheit eine „Sachkostenzuweisung“, diese richtete sich nach Gebäuden und einer für die Gebäude gesetzlich festgesetzten Messzahl, ursprünglich gewährt für Strom, Gas, Wasser, Reinigung usw. Sie wurde aber, da recht pauschal bemessen, gerade in kleineren Kirchengemeinden vielfach auch zur Deckung des laufenden Haushalts eingesetzt. Das soll in Zukunft so nicht mehr sein. Wir wollen viel-

mehr die Budgets klar festlegen. Deshalb gibt es ein Budget für die Bauunterhaltung und ein weiteres für die Gebäudebetriebskosten. Sie werden verschieden berechnet und sind nach Gebäudearten unterschiedlich bemessen. Die Zuweisungen für Gemeindehäuser und –räume erfolgen künftig über den Kirchenkreis.

Wie muss man sich die Anreize zur Strukturveränderung, Kooperation, Bildung von Gesamtgemeinden und -verbänden, vorstellen?

Wir mussten überlegen, wie wir die mitgliederbezogene Grundzuweisung, die der Deckung weiterer laufender Kosten dient, anpassen. Nach dem neuen System bekommt beispielsweise eine kleine Kirchengemeinde mit Predigtstätte und eventuell noch Pfarrstelle durch die Grundbudgets schon eine sehr hohe Zuweisung. Folglich musste das über die Multiplikatoren korrigiert werden: bis 600 Mitglieder wird nun mit dem Faktor 0,05 multipliziert, vom 601. bis 1.200. Mitglied mit Faktor 0,45; vom 1.201. bis 1.800. Mitglied mit Faktor 2,8; vom 1.801. bis 4.200. Mitglied mit Faktor 2,4 und ab dem 4.201. Mitglied mit Faktor 2,3.

Das System ist darauf angelegt, Anreize für den Zusammenschluss von Kirchengemeinden zu schaffen. Ein Beispiel: nehmen Sie eine Gemeinde mit 1.200 Gemeindegmitgliedern und die Nachbargemeinde hätte 600. Dann würde

die Nachbargemeinde jetzt den Multiplikator von 0,05 bekommen, aber wenn sie sich mit der doppelt so großen Gemeinde zusammenschließt, dann bekäme sie für ihre 600 Mitglieder den Multiplikator von 2,8. Das ist eine beachtliche Differenz. Damit wird es finanziell durchaus lukrativ, sich zu größeren Verbänden zusammenzuschließen – was auch gewollt ist.

Viele kleine Gemeinden werden ihre Selbständigkeit aber nicht aufgeben wollen.

Sie müssen ja nicht! Andererseits kann man bei Zusammenschlüssen sehr wohl rechtliche Konstruktionen finden, welche die Selbstbestimmungsrechte und Eigenverantwortlichkeit in den früher selbständigen Teilen in gewissem Maße erhalten. Denn wir möchten eigentlich die Kleinteiligkeit bezogen auf unsere Dörfer nicht zerschlagen, sehen aber auch keine Möglichkeit, sie finanziell weiterzutragen. Hier einen vermittelnden Weg zu finden, ist das redliche Bemühen aller, die momentan damit befasst sind. Von der Finanzseite geht es darum, unsere finanziellen Kräfte nach Möglichkeit zu bündeln und so effektiver einzusetzen.

Es gibt eine zu große Zahl von Kirchengemeinden, die 600 und weniger Gemeindegmitglieder haben. Das sind, finanzwirtschaftlich gesehen, schwierige Größenordnungen. Andererseits hat sich in Gesprächen mit Vertretern aus diesen Gemeinden gezeigt, dass



Oberlandeskirchenrat Joachim Lies, Dezernent für Finanzwirtschaft der Kirchengemeinden

oft nicht so sehr die Finanzen ein Problem darstellen, sondern mehr noch die Tatsache, dass man mit zwei Leuten keinen Chor gründen oder für drei keine eigene Jugendarbeit mehr vorhalten kann.

Wir brauchen, um bei sinkender Mitgliederzahl bestimmte Angebote weiter vorhalten zu können, größere Einzugsgebiete, vermehrte Kooperationen. Vom Finanzausschuss wird deshalb erwogen, in Zukunft Mittel für Kirchenkreise bereitzustellen, mit denen speziell solche Kooperationen unterstützt werden können, ohne dass sich die Kirchengemeinden gleich zusammenschließen müssen. Ob dies in wirtschaftlich schwierigen Zeiten gelingt, bleibt abzuwarten. Jedenfalls ist viel in Bewegung gekommen. Und es sollte uns gemeinsam gelingen, solide Voraussetzungen für die weitere Zukunft unserer Kirche zu schaffen.

Fragen: Cornelia Barth

einblicke | Info

Eine anschauliche Präsentation zum neuen Gesetz finden Sie unter

→ www.blick-in-die-kirche.de

Termine

Weitere Termine unter www.ekkw.de

Seminare

■ 30.10.–1.11. | Bad Orb

Im **Alter** kann Bewegung helfen, körperliche Beschwerden zu verringern, Gymnastik und gemeinschaftlicher Tanz bewegen Seele und Geist. Auf dem Programm stehen spezielle Gymnastik gegen Osteoporose und Tänze für Seniorinnen und Senioren, auch im Sitzen.

T (0 60 52) 91 57-0 | www.ebz-bad-orb.de

■ 30.10.–1.11. | Kloster Germerode

Christsein ist nicht mehr selbstverständlich, und angesichts kleiner werdender Gemeinden wird es immer wichtiger, dass Christen sich in **Glaubensfragen** umeinander kümmern: „Ein Gesprächspartner für jeden Christen!“ Christ werden und Christsein zu begleiten, das können Christen lernen. Könnte ich anderen ein Begleiter sein? Wie suche ich einen verständnisvollen Begleiter? Ulrike Doormann und Wolfgang Kubik von der Community Koinonia helfen, grundsätzliche und praktische Fragen zu klären.

Info und Anmeldung: W. Kubik, Göttingen

T (05 51) 7 53 42

■ 4.–7.11. | Gelnhausen

„Passagen“: Veränderungen in Beziehung, Arbeit, Wohnort oder Gesundheit bringen **Abschied und Neubeginn**. Bewusst und angemessen lassen sich diese Lebensbewegungen vollziehen, ohne im Alten oder im Dazwischen stecken zu bleiben.

T (0 60 51) 89-0 | www.burckhardthaus.de

■ 6.11. | Marburg

Wie begegne ich Trauernden? Die Ev. Familien-Bildungsstätte möchte Fragen beantworten, die sich in einem Trauerfall stellen: „Gehe ich hin, schreibe ich? Besuche ich jetzt oder später? Kondoliere ich am Grab?“ Im Gespräch werden Möglichkeiten aufgezeigt, Unsicherheiten zu überwinden und Sicherheit zu gewinnen. Von 19.30 bis 22 Uhr.

T (0 64 21) 1 75 08-13

www.fbs-marburg.de

10.11. | Kassel

Wer kennt das nicht? Eine lange, zeitverschlingende Besprechung führt lediglich zu einem mageren, unbefriedigenden Ergebnis. Hier setzt das Modell von **Edward de Bono** „Das Prinzip der sechs denkenden Hüte“ an: Innerhalb einer Gruppendiskussion werden durch verschiedenfarbige Hüte sechs Denkweisen repräsentiert, die erfahrungsgemäß eine Auseinandersetzung befördern: optimistisch, kritisch, analytisch, emotional, kreativ, ordnend. In der Folge stehen das Thema und dessen „Lösung“ im Vordergrund. Anmeldung: Erwachsenenbildung.

T (05 61) 93 78-2 83

E-Mail: eb.lka@ekkw.de

■ 14.11. | Kassel

Kinder bringen Eltern, Großeltern, Paten oder Nachbarn dazu, über Fragen nachzudenken, die sie sich schon lange nicht oder noch nie gestellt haben. Deutlich wird dies auch an den Festen zum Jahresverlauf. Welche **Tradition** ist so wichtig, sie weiterzugeben? Am Beispiel von Advent und Weihnacht stellt die Erwachsenenbildung ein Kurskonzept vor, das diese Fragen aufgreift. Die Teilnahme am Kurs „Mit Kindern neu anfangen“ berechtigt dazu, das Seminar in der eigenen Gemeinde durchzuführen.

T (05 61) 93 78-2 83

E-Mail: eb.lka@ekkw.de

Dies & das

■ 27.9. | Kassel

Zum zwanzigsten Mal laden die Freiheiter Kirchengemeinde, die Ev. Handwerkerarbeit und

die Kreishandwerkerschaft zum **Handwerkergottesdienst** in die Martinskirche ein. Beginn: 10 Uhr. Predigt: Pfarrer Herbert Lucan. Liturgie: Handwerkerinnen und Handwerker. Es singt der Gesangverein der Kasseler Bäckerinnung. Anschließend: Empfang im Kolpinghaus mit einem Festvortrag von Prof. Manfred Gerner über die Kirchbauhütte in Preta/Siebenbürgen – ein Projekt der Ev. Handwerkerarbeit.

T (05 61) 92 00 12 68

■ 27.9. | Hofgeismar

Das Thomasmessen-Team und Pfarrer C. Berthold-Scholz (Arbeitsstelle Gottesdienst im Predigerseminar) gestalten zum Michaelistag in der Altstädter Kirche von 18-19.30 Uhr die 2. Hofgeismarer **Thomasmesse**.

T (0 56 71) 7 66 80 30

27.9.–2.10. | Neukirchen

Fasten bezieht sich nicht nur auf körperliche Vorgänge, sondern umfasst auch Geist und Seele. Der Ev. Gemeinschaftsverband Hessen-Nassau e. V. plant ein **Fasten-Wandern** im Knüll. Bibeltexte und Gespräche unterwegs können helfen, anstehende Lebensfragen zu klären.

T (0 66 94) 9 11 02-10 | www.eghn.de

■ 4.10. | Kassel

Eine Führung auf dem Hauptfriedhof (ab 15 Uhr), die dazu einlädt, einen anderen **Blick auf den Friedhof** zu gewinnen. Die Freiraumplanerin Dagmar Kuhle und die Kunsthistorikerin Dr. Ellen Margraf stellen Grabzeichen vor, in die anrührende Bilder zu



„Altersbilder“ von Jörg Kassühlke in Bad Orb
► Ausstellung bis 10.1.2010

Foto: Jörg Kassühlke



Foto: panthermedia

„Komm, Papa, auf zum Mond“ – ein Wochenende für Väter und Söhne, Großväter und Enkel
► *Dies & das*, 23.–25.10

Abschied und Gedenken eingearbeitet sind – mit Gesten und Szenen, die auch in der Kunst einen Platz haben.

T (05 61) 9 83 95-0

www.friedhof-kassel.de

■ 9.–11.10. | Brotterode

Kreativ-Workshop für Groß und Klein: Die Ev. Familienerholungs- und Bildungsstätte lädt ein, mit Farben, Formen und Materialien spielerisch zu experimentieren.

T (03 68 40) 37 10

www.haus-am-seimberg.de

■ 23.–25.10. | Niedenstein

Vierzig Jahre nach der ersten Mondlandung heißt es **„Komm, Papa, auf zum Mond“**. Was waren das für spannende Geschichten damals! Und heute? Welche Gedanken haben wir, wenn wir an den Mond denken oder ihn beobachten, ihn mal als Kugel, halbe „Leuchte“ oder schlanke Sichel sehen? Die Erwachsenenbildung freut sich auf Väter und Söhne oder auch Großväter und Enkel, die mitmachen beim Spielen, Konstruieren, Bauen und Geschichtenerzählen.

T (05 61) 93 78-2 83

E-Mail: eb.lka@ekkw.de

■ 6.11. | Hofgeismar

Einen religionspädagogischen Fachtage bieten die Kirchenkreise Hofgeismar und Wolfhagen

an. Im Altstädter Gemeindehaus geht es (von 8.30 bis 14.30 Uhr) um das Thema **„Musizieren mit Kindern** in evangelischen Kindertagesstätten“. Auskunft und Anmeldung: Dekanat Wolfhagen.

T (0 56 92) 99 66 30

www.kirchenkreis-wolfhagen.de

Tagungen

■ 11.–13.9. | Hofgeismar

„Ist das Volk klüger als seine Stellvertreter?“ – **Direkte Demokratie** in Deutschland und ihre Grenzen, so lautet der Titel der Akademietaugung. Bundesweite Abstimmungen über Atomkraftwerke, den Euro oder Bundeswehreinsetze erscheinen als verlockende Alternative. Aber Vorsicht! Droht da nicht ein Kurzschluss von Boulevard-Blättern und kochender Volksseele?

■ 19.9. | Kassel

Im Haus der Kirche findet von 9.30 bis 17.30 Uhr – veranstaltet von der EKKW und im Kontext – das **3. Fundraisingforum Nordhessen** statt. Zum Thema „Glaubwürdig und nah dran – weil Nähe sich auszahlt!“ geben Workshops, Basis- und Spezialseminare einen breiten Überblick über Methoden und Schritte für den Einstieg, vermitteln aber ebenso aufbauendes Wissen, um Fundraising zu professionalisieren und Erfolge zu sichern. Anmeldung bis 11.9. per

Fax: (05 61) 93 78-4 39 oder

www.fundraising-nordhessen.de

Rückfragen: T (05 61) 93 78-2 15

■ 9.–10.10. | Hofgeismar

Die Landwirtschaftstagung der Akademie steht unter dem Titel **„Zukunftsfähige Landwirtschaft“**. Sie will einen gleichberechtigten Dialog zwischen Praxis, Wissenschaft und Verbänden initiieren und Impulse für die Gründung eines Netzwerkes geben.

T (0 56 71) 8 81-0

www.akademie-hofgeismar.de

Ausstellung

■ Bis 11.10. | Kassel

„Bis zuletzt“ – Neun Zwischenräume für Kunst, Kultur und Religion. Eine Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur von Helmut Kraft, Köln. Sie bezieht sich auf all das, was uns im Leben begleitet, also auf das, was vor dem Tod kommt, wohingegen sich die „letzten Dinge“ mit dem Übergang, dem Danach beschäftigen. Die in der Ausstellung gegenübergestellten Kunstwerke stammen aus unterschiedlichen Zeiten und Kulturen, auch aus der Gegenwart. Geöffnet: Di-So, 10–17 Uhr; Mi 10–20 Uhr.

T (05 61) 9 18 93-0

www.sepulkralmuseum.de

■ 9.10. | Bad Orb

Im Ev. Bildungszentrum für die zweite Lebenshälfte ist bis zum 10.1.2010 die Fotoausstellung **„Altersbilder“** zu sehen. Die Exponate des Fotografen Jörg Kassühlke zeigen Menschenbilder – weder gestellt noch inszeniert; Bilder, die weder beschönigen noch dramatisieren, sondern mit ihrer Natürlichkeit den Betrachter berühren sollen.

T (0 60 52) 91 57-0 | www.ebz-bad-orb.de

Reise

■ 2.10. | Kassel / 9.10. | Hanau

Das Referat Erwachsenenbildung plant im April des nächsten Jahres eine **Reise nach Istanbul**, der Kulturhauptstadt Europas 2010. Informationen dazu gibt es im Ev. Forum Kassel (19.30 Uhr) und im Ev. Forum Hanau (Christuskirche, 20 Uhr). T (05 61) 93 78-2 83
E-Mail: eb.lka@ekkw.de

Kirchenmusik

■ Ab 11.9. | Wolfhagen-Gasterfeld

Der Kirchenchor plant seine Vereinsfahrt und lässt sich auf das Abenteuer einer „Körperreise“ ein. Aber beim Eintreffen im Körper gehen die Abwehrkräfte sofort zum Angriff über. Das mitreißende Musical „Hin und weg“ von Simone und Bernd Geiersbach, in dem alle musikalischen Gruppen der Kirchengemeinde Wolfhagen mitwirken, wird aufgeführt: 11., 12.9., 18 Uhr, 13.9., 16 Uhr, 18., 19.9., 18 Uhr, 20.9., 16 Uhr, 25., 26.9., 18 Uhr, 27.9., 16 Uhr.

■ 12.9. | Kassel

Der Verband Ev. Kirchenmusikerinnen und -musiker lädt zu einem Gesundheits-Workshop in die ESG ein. Von 9 bis 18 Uhr geht es um die Analyse der besonderen Anforderungen in Bewegung, Arbeitsplatzgestaltung, psychomentaler Belastung u. a. m. Praktische Demonstrationen, Lösungsvorschläge, Anleitung und Übungen und eine musikermedizinische Sprechstunde ergänzen das Angebot. Anmeldung an: Johanna Werner-Balcke, T (0 56 62) 21 33
E-Mail: werner-balcke@online.de

■ 12.9. | Kassel

Die Kirchengemeinde Wehlheiden lädt zur X. Musiknacht von 17 bis 24 Uhr in die Adventskirche ein. Solisten, Ensembles und Chöre gestalten ein abwechslungsreiches Musikprogramm.

■ 20.9. | Korbach

Rossinis „Stabat Mater“ und Bruckners „Te

Deum“ kommen ab 18 Uhr in der Kilianskirche zur Aufführung. Es wirken mit: Kantorei Korbach, Frank Brees, Bass, Markus Brutscher, Tenor, Katharina Oberhofer, Mezzosopran, Ulrike Maria Maier, Sopran, und die Frankfurter Sinfoniker; Leitung: Eberhard Jung.

■ 3.10. | Baunatal – 4.10. | Kassel

Unter dem Titel „Gott sei Dank!“ gibt der Frauenchor „Cantabile“ ein Konzert zum Erntedankfest – letztmals geleitet von seiner Gründerin Angela Richter. In der ev. Kirche Baunatal-Kirchbauna (16 Uhr) und in der Kasseler Martinskirche (17 Uhr) sind Kompositionen von der Spätrenaissance bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts zu hören. Begleitet wird der Chor von einem Bläserquintett aus „Kassel Brass“ und der Organistin Claudia Schweitzer.

■ 18.10. | Bad Wildungen

Sonaten von Händel, Brahms und Janacek und Musik von Messiaen sind ab 19.30 Uhr in der Lukaskirche in Reinhardshausen zu hören. Es musizieren: Janos Ecseghy, Violine, und Karen Tanaka, Klavier.

■ 25.10. | Rotenburg

In der Martin-Luther-Kirche spielen Horst Tann, Saxofon und Klarinette, und Lothar Koch, Orgel, alte und neue Musik aus mehreren Jahrhunderten. Beginn: 19 Uhr.

■ 25.9. | Ahnatal

Das Kirchenkabarett „Duo Camillo“ präsentiert ab 19.30 Uhr in der ev. Kirche in Weimar sein Programm „Keine halben Sachen“.

Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

Morgenfeier hr2-kultur: So, 7.30 Uhr
13.9. Eberhard Schwarz, Kassel
25.10. Andrea Wöllenstein, Marburg

Sonntagsgedanken hr1: So, 7.45 Uhr

6.9. Johannes Meier, Sontra
4.10. Hermann Trusheim, Hanau

Zuspruch hr1: 5.45 Uhr (Mo-Sa)

19.–21., 24.10. Michael Becker, Kassel
22.–23.10. Dieter Dersch, Gersfeld

Übrigens hr4:

Mo, Di, Mi, Do, Fr, 17.45 Uhr, So, 7.45 Uhr
21.–27.9. Norbert Mecke, Immenhausen
22.9., 6., 20.10., Michael Becker, Kassel
5.–11.10. Martin Hein, Kassel
19.–25.10. Till Martin Wisseler, Langenselbold

Leben und Glauben hr-Info: So, 7.30 Uhr

Das Neueste aus Kirche und Religionen



HIT RADIO FFH

So, 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr. – Mi, 21.54 Uhr: Kurzverkündigung „Zwischentöne“



RADIO BOB

So, 8 bis 9 Uhr: „Bobs Kirchenzeit“, Wortbeiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen.



So, 6 bis 9 Uhr: „Himmlich“, das Kirchenmagazin. Mittwochs um 19.30 Uhr: „Quergehört“ (Verkündigung)



Foto: privat

Das Jugendbüro der Evangelischen Jugend Marburg-Land ist kürzlich vom Bürgerhaus Bellnhausen ins Pfarrhaus Niederwalgern umgezogen. Bei der Einweihung betonte Dekan Hanns Baumeister, dass damit ein Platz geschaffen worden sei, um den vielfältigen Anforderungen in der heutigen Kinder- und Jugendarbeit gerecht zu werden. Im „Haus der evangelischen Jugendarbeit“ befinden sich neben Büro, Küche und Materialräumen ein Seminarraum, der auch für die Weiterbildung der Ehrenamtlichen genutzt werden kann. In diesem Haus arbeiten die Jugendreferentinnen (von links) Christa Beck, Marieke Golde-Bohmann, Martina Leppert und Ruth Klinke. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Gruppenarbeit und Projekte mit Kindern und Jugendlichen, Freizeiten, Studienfahrten, Jugendleiterausbildung und Mitarbeiterfortbildungen.

Barrierefreie Kirchen

■ Zum Abschluss der „Woche für das Leben 2009“ konnte eine fünfköpfige Jury jüngst die Preise des erfolgreich abgeschlossenen Wettbewerbs „Barrierefreie Kirche(n) – Gemeinde“ vergeben. Die Preisverteilung für gelungene Umbauten zugunsten Behinderter ist die folgende: den 1. Preis in Höhe von 300 Euro erhält die Evangelische Kirchengemeinde Wetter (Hessen), den 2. Preis in Höhe von 200 Euro bekommt die Evangelische Kirchengemeinde Unterreichenbach, und der 3. Preis in Höhe von 100 Euro geht an die evangelische Martinskirche in Bad Hersfeld.

blick in die kirche | Impressum

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.
Direkt-Abonnement: 12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten.

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Pfarrer Karl Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Redaktion:
Cornelia Barth (verantwortlich)
Telefon (05 61) 93 07 - 1 32
Lothar Simmank
Telefon (05 61) 93 07 - 1 27

Redaktionsbüro/Anzeigen: Petra Griebel
Telefon (05 61) 93 07 - 1 52
Fax (05 61) 93 07 - 1 55

Anschrift: *blick in die kirche*
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel
E-Mail: blick@ekkw.de

DTP-Umbruch: Cornelia Barth
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt
Herstellung: Hesse GmbH, Fulda
Auflage: 20.500 Exemplare

Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen unter ausschließlicher Verantwortung der Verfasser/innen.

Von Personen

Der Rat der EKD zeichnet Pfarrerin Dr. **Regina Sommer** mit dem Hanna-Jursch-Preis aus und würdigt damit deren Habilitationsschrift zum Thema Kindertaufe. Seit 2007 arbeitet die 45-Jährige als Referentin im Ausbildungsdezernat der Landeskirche, seit 2009 lehrt sie als Privatdozentin Praktische Theologie an der Philipps-Universität in Marburg. Der Preis wird alle zwei Jahre für herausragende wissenschaftlich-theologische Arbeiten aus der Perspektive von Frauen vergeben. Jursch hatte sich 1934 als erste Theologin an einer deutschen Universität habilitiert.



Zum neuen Geschäftsführer des Diakonischen Werks Kassel wurde Pfarrer **Gerd Bechtel** berufen und damit Nachfolger von Pfarrer Joachim Bertelmann, der jetzt die Position des Theologischen Vorstands der Baunataler Diakonie Kassel einnimmt. Der 48-jährige Bechtel war zuvor als Bereichsleiter des Vorstandsstabes Grundsatzfragen und Kommunikation im DW in Kurhessen-Waldeck tätig.

Die höchste Auszeichnung für haupt- oder ehrenamtliches Engagement in der Diakonie, das goldene Kronkreuz, erhielten **Annelore Baun**, Kassel, und **Ilse Wetzels**, Baunatal. Baun war 25 Jahre aktive Mitarbeiterin; Wetzels von 1978 bis 1986, seitdem war sie als Gruppenleiterin bzw. als Supervisorin beschäftigt.

Die Landeskirchliche **Mitarbeitervertretung** hat sich im Juli konstituiert. Deren Mitglieder wählten Andreas Klenke, Kassel, erneut zu ihrem Vorsitzenden, der stellvertretende Vorsitzende, Ulrich Faß-Gerold, Diemelsee-Flehtdorf, wurde ebenso in seinem Amt bestätigt. Hartmut Schneider, Hammersbach, übernimmt den Posten des Schriftführers. Die weiteren Mitglieder sind: Felicitas Becker-Kasper, Kassel, Ulrike Knauff-Arendt, Schwalmstadt, Renate Wienczny, Künzell, sowie Matthias Becker, Rotenburg.

Zum 1. Oktober übernimmt Pfarrer Dr. **Manuel Goldmann** das Amt des Direktors am Predigerseminar in Hofgeismar. Der jetzt 47-Jährige studierte Evangelische Theologie in Göttingen, Heidelberg und Jerusalem, das Vikariat absolvierte er in Freigericht (Kirchenkreis Gelnhäusen). Nach seiner Promotion 1996 über die Bedeutung des christlich-jüdischen Verhältnisses für die Ökumene und seiner Ordination 1997 arbeitete er zwei Jahre an der deutschsprachigen Gemeinde der Erlöserkirche in Jerusalem. Seit seiner Rückkehr 1999 ist Goldmann Pfarrer in Kirchhain.



Fotos: privat

Landeskirchengesangstag in Schmalkalden

■ Der Landesverband Evangelischer Chöre in Kurhessen-Waldeck lädt zum 13. Landeskirchengesangstag in Erinnerung an den zwanzigsten Jahrestag der Wiedervereinigung nach Schmalkalden ein. Am 30. und 31. Oktober haben Chöre und Einzelmitglieder die Möglichkeit, unter dem Motto „Mit Lust und Liebe singen“ an vier Workshops (zu den Themen Kinder-, Gospel-, Kammerchor und Kantorei) und einem Chorfest teilzunehmen. Den Höhepunkt bildet ein Gottesdienst am 1. November ab 14 Uhr in der Stadtkirche St. Georg mit allen Sängerinnen und Sängern. Die Predigt hält Bischof Dr. Martin Hein. Die musikalische Leitung hat Landeskirchenmusikdirektor Uwe Maibaum.

► **Fragen, Noten und Anmeldungen (bis 1.10.): Sekretariat des Landeskirchenmusikdirektors, Lutherischer Kirchhof 3, 35027 Marburg, T (0 64 21) 16 29 33
www.ekkw.de/kirchenmusik**

■ Wenn Andrea Brede-Obrock (50) im nächsten Jahr ihren Master-Abschluss in Evangelischer Theologie macht, ist ihr jüngster Sohn Niklas (18) gerade mitten im Abitur. Warum ist die dreifache Mutter, Rechtsanwältin, nebenamtliche Dozentin am CVJM-Kolleg, Vorsitzende der Kasseler Stadtsynode, Kirchenvorstandsvorsitzende der Christuskirchengemeinde Kassel-Wilhelmshöhe – um nur einiges zu nennen – noch mal Studentin geworden? „Ich bin da angekommen, wo ich vielleicht hätte anfangen sollen“, antwortet sie mit heller, klarer Stimme und schränkt wenig später ein, „vielleicht hätte es zu einem früheren Zeitpunkt noch gar nicht gepasst.“

Gemeinsam mit 20 Kommilitonen und Kommilitoninnen hat Brede-Obrock 2007 das von der Marburger Philippsuniversität und der Landeskirche Kurhessen-Waldeck neu eingerichtete, wissenschaftliche Master-Studium Theologie berufsbegleitend aufgenommen. Nun liegt ab Oktober noch ihre Magister-Arbeit vor ihr, bevor sie es im April 2010 abschließt. Aus ihren persönlichen Neigungen als ausgebildete Sopranistin und dem im Studium intensivierten Interesse fürs Alte Testament hat sie auch schon ihr Thema gefunden, vorläufiger Arbeitstitel „Die Lieder außerhalb des Psalters am Beispiel des Liedes der Hanna“.

Schade und schön zugleich sei es, in absehbarer Zeit fertig zu werden. Schade, weil die drei Jahre Bereicherung in vielerlei Hinsicht bedeuteten; schön, weil die hohe Arbeitsbelastung in dem berufsbegleitenden Studiengang wegfällt. Obwohl für die offene und fröhliche Frau dann noch nicht Schluss ist. Sie möchte ein Vikariat anschließen und mit der Ordination abschließen. Pfarrerin heißt Brede-Obrocks Traumberuf in nicht allzu ferner Zukunft. Mit ihrem Mann, dem promovierten Juristen Oberlandeskirchenrat Rainer Obrock hat sie schon besprochen, dass er ihr – wenn alles klappt – als Pfarrmann an den Ort ihrer Pfarrstelle folgen wird.

Berufstätigkeit ist für die 50-Jährige kein Fremdwort. Seit Abschluss ihres Jura-Studiums hat sie immer als Rechtsanwältin gearbeitet. Als ihre Kinder 1984, 1986 und 1990 zur Welt kamen, reduzierte sie zwar, stieg aber nie ganz aus. Nur für den Jüngsten machte sie eine intensivere Pause. Er verlor mit fünf Jahren sein Gehör und brauchte ihre Unterstützung. Zum Ausgleich weitete Brede-Obrock ihr ehrenamtliches Engagement in der Kirche aus. Der Sohn wurde dank eines Innenohrimplantats selbständiger, die

Beruf, Familie, Ehrenämter und – ein Studium: Die Anwältin Andrea Brede-Obrock absolviert das von der Marburger Philippsuniversität und der Landeskirche neu eingerichtete wissenschaftliche Master-Studium Theologie.



Traumberuf Pfarrerin

Mutter erkannte, „wie schwer es ist, aus einem runtergefahrenen Beruf wieder zu starten“.

Da kam das Angebot des in Deutschland einzigartigen Studiengangs genau zu rechten Zeit. Wenn sie zurückdenkt, hat Kirche schon immer einen besonderen Platz in ihrem Leben. Die Mutter war Gemeindehelferin in Hannover-Vinnhorst, und die kleine Andrea spielte in den Kirchenbänken verstecken, der Vater war Vorsitzender des Kirchenvorstandes. Nur als das junge Mädchen mit 17 Jahren Abitur machte, „bin ich noch nicht auf die Idee gekommen, Theologie zu studieren“. Die Teilnahme und Mitgestaltung von Gottesdiensten gehörte jedoch all die Jahre selbstverständlich zu ihrem Leben. Ein Strahlen geht von innen heraus über ihr Gesicht, wenn sie heute sagt: „Jetzt die

Chance zu haben, die Position der Pfarrerin einnehmen zu dürfen, Kinder zu taufen und Segen zusprechen zu dürfen – das ist etwas ganz Besonderes!“

So weit zu kommen, geht aber nur, wenn die Familie dahinter steht. Ohne Semesterferien ging es straff organisiert durch zehn Lernmodule mit 20 Stunden Eigenarbeit pro Woche, betreut von der Uni Marburg, und Präsenzzeiten über Wochenenden und Wochen im Predigerseminar Hofgeismar. Dazu nach jedem Lernabschnitt Leistungsnachweise. „Da muss man sich manchmal aus dem Familienleben rausziehen, um das zu schaffen“, erzählt die Master-Kandidatin. Oder man muss neue Formen des Familienlebens erproben: Zusammen mit ihrer Tochter Kristin (24), die Theologie in Göttingen studiert, bereitete sich Brede-Obrock auf die Griechisch-Prüfung vor.

Irene Graefe

Foto: medlio.tv/Schauderna

einblicke | Info

Informationen über den berufsbegleitenden Master-Studiengang Evangelische Theologie unter
➔ www.blick-in-die-kirche.de
Siehe auch Beitrag auf Seite 12